

AB

50A  $\frac{7}{g.46}$

100 Mr. Se.

A 190

Philology.  
H. D. 60.

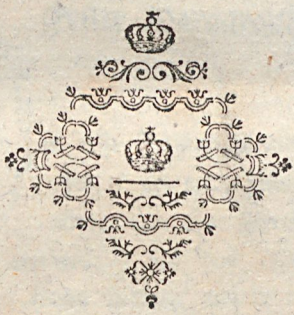
Litt. vor. 190.  
2 M. 94.

Noch mehr

# Paragraphen.

γραφον γραφατω  
γραφατε γραφασαν.

POSSELIUS.

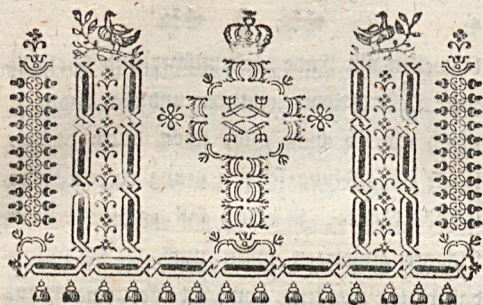


Frankfurt und Leipzig,  
bey Joseph Ehrenreich Ammermüller.


1769.







## Erster Paragraph.

 Das erste Duzend meiner Paragraphen ist gedruckt, gekauft, gelesen, gelobet und ohne Zweifel auch getadelt worden. Für das erste sollte ich meinem Herrn Verleger und er mir für das zweyte wol billig ein Compliment machen; allein ich bin, meiner Seits, ein klein wenig Franzose und halte auf deutschartige Complimenten nicht viel, wenn sie auch so rührend und erbaulich abgefaßt wären, als die, so man

A 2

bis

bisweilen am Ende akademischer und scholastischer Dissertationen erblicken und sich dadurch, gleich als ob man nicht schon durch die gelehrte Abhandlung selbst genugsam eingeschlafert werden könnte, zu einem fast epimenideischen Schlafe einwiegen lassen muß. Ich pflege daher diese Episteln, ohne Zweifel eine Erfindung eben der Deutschen, die das Pulver und die Acrosticha erfunden haben – auf die das sonst so witzige Frankreich noch bis jetzt nicht gefallen ist und daher auch das naive, in der Abhandlung des Herrn Rabeners über die Glückwünschungsschreiben, bis auf diese Stunde noch nicht recht finden kann – ich pflege, sage ich, diese Art von Complimenten, ihrer Schwerefälligkeit wegen, das schwächere gelehrte Opium zu nennen und mich dessen bisweilen, doch *cum grano salis*, zu bedienen, wenn ich etwa besorge, eine unruhige und Gedankenvolle Nacht zuzubringen; ich muß es auch zur Ehre der Brieffstellerwissenschaft gestehen, es würdt dieses Mittel, wenigstens auf mich, allemal so kräftig, daß ich schon gähne, wenn ich nur die  
Worte

Worte : Ornatissimo doctissimoque Juveni,  
 Amico suavissimo erblicke und bis ich auf das :  
 Spero fore , ut et in posterum me ames  
 oder wol gar auf die frantzösisch seyn sollende  
 Floscul : Je suis tel que je dois être , vous  
 aimant de tout mon coeur , herunter komme,  
 ganz gelähmt dahin sinke , einschlase und ohne  
 zu erwachen und ohne auch nur von dem  
 dummsien Dinge zu träumen , fortschlase bis  
 entweder der Rüh: oder Schweinhirt in den  
 Wald treibt oder etwa eine geschäftige Kutsche  
 durch die Strassen rollt / um müßige Leute zu  
 einer Dorflust oder — nützliche — Männer zu  
 einem vielleicht unnützen Geschäfte ausser der  
 Stadt zu führen. — Ich halte nicht viel  
 auf Complimenten , habe ich oben gesagt , weil  
 ich ein wenig Franzose und sans façon bin,  
 und mein Herr Verleger hat daher von mir,  
 wegen des Abdrucks meiner Paragraphen , kei:  
 nes zu erwarten ; ich verlange aber auch , wie  
 ich doch , wegen des glücklichen Verkaufs , mit  
 Recht erwarten könnte , zur Wiedervergeltung  
 keines von ihm. Also , mein Herr Verleger ,



Trêve de complimens entre nous deux; que l'auteur des paragraphes écrive bien et que le libraire paye bien, voila tout ce que nous avons à regler entre nous. Sie verstehen diese lauderwelsche, unpatriotische und undentsche Sprache nicht, je nun, so will ich es Ihnen verdeutschen, es heißt so viel: ein Schriftsteller soll gute Einfälle und der Verleger gute Lettern haben. — Wegen der Bezahlung — oder wollen Sie es lieber ein Gratia nennen? wollen wir schon richtig werden, wenn sie dieses zweyte Duzend meiner Paragraphen so geschwinde und glücklich, als das erste absetzen werden — ich bin eben nicht so Geldbedürftig, als man es bey dem neuangehenden Autorsstande gemeiniglich zu seyn pfleget, auch nicht geldgierig, nichts weniger; meine Leidenschaft ist die eben nicht immer glückliche, doch aber ehrliche Offenherzigkeit und ein klein wenig Ehrgeiz. Wenn ich, um zu Steuer der Wahrheit zu sagen, was wahr ist, durch ihre oder ihres Druckers Hände, nur einmal so berühmt werde, daß ich, der Verfasser



fasser der Paragraphen, qua talis, hier oder dar  
 von einer oder der andern gelehrten königlichen,  
 churfürstlichen, herzoglichen oder auch nur  
 schlechtlin akademischen oder Schulgesellschaft  
 zum Ehrenmitgliede angenommen werden und  
 durch diese großen und prächtig lautenden Titel  
 irgend wo etwa gar einen Schuldienst oder  
 Gymnasten-Professurat erhalten könnte, so  
 wollte ich es einmal Ihnen, als dem Fortstos-  
 ser meiner Verdienste, gehörig zu verdanken  
 wissen und mich für überflüssig bezahlt hal-  
 ten — das war Offenherzigkeit; sodann aber,  
 nun kommt der Ehrgeiz — will ich schon mit  
 professoralischem Ernste darauf bedacht seyn,  
 etwas zu schreiben, da ich den Bogen mit acht  
 guten Groschen wenigstens bezahlt bekommen  
 werde oder aber Streitschriften über beträch-  
 tliche Arbeiten, auch nach dem Duzend, auszuhe-  
 cken, die mir wenigstens der Herr Respondente  
 oder seine, durch meine Gelehrsamkeit betäubte,  
 Eltern oder Vormünder wol bezahlen sollen.  
 Allein so lange jenes mit den gelehrten Gesell-  
 schaften noch nicht in seiner Richtigkeit ist, so



kann ich freylich auch das letztere nicht begehren. Ich denke in diesem und in vielen andern Stücken nicht, wie jener Franzose, man sage er heiße Piron und habe viele schöne und auch ein äußerst wüßtes Gedichte geschrieben, der sich die Grabschrift zu setzen befohlen hat:

Ci git, qui ne fut rien,  
Pas même Académicien —

Nein! meine, wenn es anders durch Paragraphen: Dissertationen: und Bücherschreiben zu erringen ist, soll so heißen:

Ci git, qui fut jadis grand et célèbre  
Académicien,

Et qui n'écrivit jamais rien pour rien.

Schon iso thue ich dieses, denn ich schreibe ja diese Paragraphen, um nicht immer der Verfasser der Paragraphen, sondern um Ehrenmitglied vieler gelehrten Gesellschaften zu heißen, einen Titel und ein Amt zu erhalten, und wenn ich diese Kleinigkeiten einmal hinweg haben werde, so soll es sich mit dem baa-  
ren Gelde und Geschenken schon auch, und  
zwar



zwar gar bald geben. — Es ist doch Schade,  
daß ich mich, wegen meiner schlechten Hand-  
schrift und andern Umständen, die wie der  
weise Epictet sagt, nicht von uns abhängen,  
zu keinen Canzleygeschäften gebrauchen lassen  
kann; mich deucht, ich sollte in dem Canzley-  
stil nicht unglücklich arbeiten, denn schon bin  
ich von dem, was ich in den drey ersten Zei-  
len sagen wollte, so weit weg, daß ich und  
kein Leser den Zusammenhang mehr finden  
wird, wenn ich ihn nicht selber mühsam wie-  
der auffuche und hier wiederhole. Für das  
erste und zweyte, hatte ich gesagt, daß nem-  
lich meine Paragraphen gedruckt und gekauft  
worden, dieß seye eine Sache zwischen mir  
und meinem Verleger. Nun für das dritte,  
daß nemlich meine Paragraphen gelesen, ge-  
lobt und getadelt worden, dieß ist eine andere  
Scene, darinn meine Leser und ich als han-  
delnde Personen auftreten und uns gegenein-  
ander ein wenig expectoriren müssen. Geles-  
en haben sie mich also, meine Herrn Leser,  
denn sie haben mich ja gekauft, und qui vult



media, vult etiam finem, oder heißt etwa das Axiom anders? Ja gelesen haben sie mich, ganz gewiß, denn meine Schrift ist klein und erfordert nur wenige flüchtige Augenblicke; in jedem andern Falle und wenn es auch nur ein Quartant von vier Bogen wäre, würde ich mich freylich begnügen müssen, wenn man mich mit türkisch Papier überzogen und unaufgeschnitten in irgend einen Winkel hingestellet und ungelesen bewundert hätte. Zum Glück bin ich also einer von den Schriftstellern, die wollen gelesen und nicht bewundert werden und habe alle Warscheinlichkeit für mich, beides zu erreichen; da so viele andere oft nur das Gegentheil, mit aller ihrer Bemühung, erhalten können, nemlich bewundert aber nicht gelesen zu werden. — Aber gelobet? ja auch gelobet hat man mich, und wie mir mein Herr Verleger schreibt, sogar in öffentlichen Zeitungen hat man mich gelobet und fortzufahren aufgefordert, und eben dies Lob hat ihn angetrieben, sich das zweyte Duzend Paragraphen von mir auszubitten. Ich ge-  
stehe

stehe es, ich bin ganz beschämt über der unerwarteten Ehre, kann aber doch gleichwol der so wol motivirten Bitte nicht widerstehen, das zweyte und wenn Sie befehlen, Herr Verleger, auch das dritte und noch viele folgende Dugende nieder zu schreiben — um noch mehr gelobt zu werden? o nicht doch! — um, wo möglich, auch einmal recht getadelt zu werden; denn Sie glauben es nicht, Herr Verleger, wie sehr wir Autoren dieses zu wünschen haben. Es trägt oft mehr zu unserm Glücke, wenigstens zu Bekanntmachung unsers Namens und zu dessen Verewigung bey, als alles mit so vieler Mengslichkeit und stolzer Niederträchtigkeit von irgend einem Zeitungs-schreiber erbettelte, erschlichene, oder auch wohl gar erkaufte Lob, und mancher Schriftsteller wäre unter den Guten, mit andern Guten, vergessen worden, wenn er gut, wenigstens erträglich geschrieben hätte; so aber wenn er schlecht und elend schreibt und darüber getadelt wird, so wird er wenigstens bekannt, er verantwortet sich und wird noch bekannt



Bekannter. Hier und dar sitzt zwar einer in  
 seinem Winkel und lacht mit einer tückischen  
 Mine über den berüchtigten Schriftsteller,  
 allein man lasse ihn lachen, genug: sic itur  
 ad astra, sagte Sancho Pansa zu seinem Esel  
 und er hatte Recht, so wahr Sancho Pansa  
 Gouverneur von der Insel Barataria worden  
 ist, und seine gelehrte Consorten weiß nicht  
 was werden können, werden und werden wer-  
 den. Liscov, der satyrische Liscov, wie  
 kommt der hieher? ist bey nahem vergessen  
 und wer seinen Namen noch nennt, nennt ihn  
 mit dem Epithet eines Vasquillantens, eines  
 Religionspödtters, eines — was gibt es noch  
 für andere Benennungen, die einen ehrlichen  
 Mann um seinen guten Namen bringen kön-  
 nen? ich bin in dieser Sprache noch nicht  
 bewandert genug — und Sievers, der erbau-  
 liche Sievers und Philippi, der rednerische  
 Philippi leben noch, werden bedauert, haben  
 es doch gut gemeynet und finden Apologisten,  
 so gut als die St. Bartholomäus-Begebenheit  
 in Frankreich einen gefunden hat, und was  
 noch

noch mehr ist, häufige — ja wol häufige Nachahmer. Selbst der Steuer-Einnehmer Rabener wird eher vergessen seyn, als seine Narren, die er uns geschildert hat, und das Mitleiden gegen diese wird rege werden, wenn an ihn kein Mensch mehr, wenigstens nicht im Guten gedenken wird; schon hat sein Freund Kästner von ihm gesagt:

Zu spotten und uns arm zu machen

Ist Rabners doppeltes Bemühn;

Man sieht ihn über alle lachen

Und alle weinen über ihn.

Was werden nicht erst seine Feinde und die Nachwelt sagen? in Kurzem werden wir im Ernste alle Frommen über ihn weinen und die Thoren alle glücklich und geehrt sehen, die er so treffend zu mahlen gewußt hat. Also, dennach, dieweil und dergestalt, Herr Verleger, wollen Sie mir in Zukunft einmal eine rechte und wahre Freude machen, so berichten Sie mir, daß man mich recht im Ernste und auf das schärfste getadelt habe, denn will ich ein Gastmal anstellen und mit allen meinen  
Freun:



Freunden im Marsyas mich, auf Unkosten irgend eines neuangehenden Bruders und Mitgesellen freuen, daß ich den Weg zur Unsterblichkeit endlich einmal gefunden habe; denn wollen wir das: Volitare per Ora Virum, das: Pulcrum est digito monstrari et dicier: Hic est und das: Sublimi ferire sidera vertice aus vollem Halse anstimmen und uns freuen, wie sich ein junger Autor freuet, wenn er seinen Namen zum erstenmal in irgend einem Zeitungsblatte gedruckt erblicken kann. Inzwischen laßt uns eine kleine Pause machen, ein wenig Luft schöpfen und uns, da wir in einem Athem so vieles äußerst Wichtiges gesprochen haben, auch wieder ausruhen. Dieß sey meines zweyten Duzends erster Paragraph, Ihnen, Herr Verleger und Ihnen, meine Herrn Leser, statt einer Vorrede oder, wenn Sie lieber wollen, statt einer, doch ohnentgeltlichen Zueignungsschrift zugeschrieben, gewidmet und, denn omne trinum, wie wir sogleich sehen werden, perfectum — zugeeignet.

Zwey:



## Zweiter Paragraph.

Ich habe so eben von Zueignungsschriften gesprochen und so eben fällt mir auch des Gießfischen Theologen Herrn Professor Müllers Schrift: De novis inter Regem Gallorum et Magistratum dissensionibus quid mihi videtur und die derselben vorangesetzte Zueignungsschrift an den König in Frankreich in die Hände, die ich doch ein klein wenig beleuchten und darüber mein: quid mihi videtur hersezen muß; und dieß unter andern auch aus dem Grunde, weil ich, wie ich schon oben zweymal gesagt und hier zum drittenmale sagen muß, ein klein wenig Franzose bin. — Was es doch für eine schöne Sache um den Zusammenhang und Verbindung der Wahrheiten, um die Folgerung einer aus der andern und überhaupt um die Concatenation in der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Welt, insonderheit aber in der Schreibart ist! Zwar sonst glaubte man, nur alsdenn hänge eine Schrift zusammen, wenn man auf allen

Seiten



Seiten die Worte Axiom, Theorem, Problem, Lemma und Scholion erblickte; allein hier sieht man deutlich, daß es eben nicht auf diese Zauberworte, sondern auf einen glücklichen Einfall — und um aus demselben einen andern, dritten u. s. w. herzuleiten, auf eine gute und glückliche Einbildungskraft vornehmlich ankomme und auch der in einer Verbindung schreibe, der so, wie ich schreibe. Ich vertraue mir, Kraft dieser Methode, aus meinem ersten Paragraphen alle noch übrige eilse und wenn es seyn müßte, auch noch ein folgendes Duzend, durch die natürlichste und ungezwungenste Folge herzuleiten, und so, wie Jedermann mir zugestehen wird, ohne Zauberkünste, noch wol andere Männer aus der endorischen Tiefe hervorzulocken, wie ich den Herrn Müller. Voraus gesetzt, daß ich diesen Herrn ganz gewiß nicht wegen dem Platz, den er inne hat, weder jetzt beneide noch jemalen beneidet habe und daß: *καρμῆος καρμῆος καὶ τέκτωνος ἱκανῶς* des Hesiodus und wenn es auch, wie Schrevelius

Ius behauptet, ein Lobspruch wäre, mich nicht treffen könne; voraus gesetzt auch, daß Herr Müller nicht ohne Talenten seye, vielen Fleiß zeige und in seiner Art ein sehr nützlicher Mann seyn könne, so muß ich doch gleichwol bekennen, daß es mir einigermassen, doch nur einigermassen, unbegreiflich gewesen seye, wie ein Professor in Gießen sich habe können einfallen lassen, eine Dedicace, und zwar eine solche, an einen König in Frankreich zu richten. Ich überlasse es andern, sich darüber zu verwundern, wie der Einfall, eine solche Materie abzuhandeln, in dem Gehirne eines Ausländers habe entstehen können, der wie die Verfasser des Journ. Encycl. anzuzeigen scheinen, nicht den geringsten Begriff von den Verfassungen Frankreichs, von den Verhältnissen des Königs mit dem Parlament, und des Parlaments mit dem König zu haben scheint. Zwar wußte ich, daß Herr Schirach seinen Cicero de Oratore einem Marmontel zugeeignet und Herr Assessor Schmidt mit Voltairen in einem Briefwechsel



wechsel sehe, von dem uns der böshafte Herr  
 Mos neulich was mitgetheilet hat; allein ich  
 dachte auch, daß Herr Müller mit diesen  
 Herrn in eine Classe gestellt zu werden, eben  
 nicht wünschen werde; um desto mehr hat es  
 mich befremdet, daß was ich, und vielleicht  
 viele mit mir, wol nimmer vermuthet hätten,  
 geschehen ist, denn mit Erstaunen lese ich die  
 Worte: Scriptit, edidit, dedicavit — Io.  
 Steph. Müllerus. Froh wird er ganz gewiß  
 gewesen seyn, da er mit seinem listigen Ein-  
 fall bis zu dieser so sehr witzigen Unterschrift  
 wird gekommen seyn. Nun, wird er gedacht  
 haben, siehe einmal und erstaune, Frankreich,  
 daß du allen Wiß und Gelehrsamkeit gepach-  
 tet zu haben, vor noch nicht gar langer Zeit,  
 geglaubet hast, siehe! was wir Deutsche  
 für Leute sind, *viri πολυμαθεῶται!*  
 Wollen wir es nicht dabey bewenden und  
 unsere Leser von der Zueignungsschrift selbst  
 weiter nichts erfahren lassen? da ohnehin  
 ein jeder Deutscher sich leicht durch den Au-  
 genschein in den Buchläden überzeugen kann,  
 und

und man mir es auf mein Wort glauben darf, daß sie durchaus so sonderbar, als die Unterschrift ist. Auch wüßte ich in der That nicht, welche Stelle ich vorzüglich abschreiben sollte, so sehr ist sie sich in allen ihren Theilen gleich; Prosa und Verse, womit sie auf die wunderbarste Weise durchwebet ist, Horatius Flaccus, Pindarus, Aeschylus und der Herr Professor kommen darinnen vor; Horatius und der Herr Doctor reden darinn ganze Seiten lang mit König Ludwig dem XV. wechselsweise, der Contrast ist wirklich original. Nolo, so hebt er seinen Spruch an, Nolo  
*magna modis tenuare parvis.*

Celebret Musa, quae Caesaris, celebret quae Augusti laudes suis in astra pennis edaxit, celebret, inquam, Horatii musa — ja! ja! celebret; das wiederholt er noch auf drey Seiten und endlich — kommt das: *amnis ita ruit:*

Tutus bos etenim rura perambulat &c.

Von dem gegen dem Titelblatt über stehenden allerliebsten Kupferstich muß ich aber doch we-



nigstens nur so viel anmerken, daß aus dem Munde des guten Königes, der mit bedecktem Haupte auf einem Lehnstuhle saß, gegen die übersehenden Parlaments-Herrn, welche sehr andächtig die Ohren spitzten, die geschriebenen Worte heraus gehen, die nie ein König gesprochen, sondern mit welchen die niederträchtigste Schmeicheln, durch den Mund eines kriechenden römischen Rathsherrn, den Tiberius ehemals einmal angeredet hatte: *Principi summum rerum arbitrium dii dederunt, subditis obsequii gloria relicta est. TACITVS*; doch man muß das Kupfer selbst sehen, um die ganze Anlage und Ausführung des Gedankens, den es ausdrücken soll, nach Verdienst zu bewundern. Wenn Horazens Wort, um auch mit Horazen zu reden, irgendwo gilt, so gilt es hier:

*Segnius irritant animos demissa per aurem,  
Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus et  
quae*

*Ipse sibi tradit spectator.*

Nun von dem Buch selbst nur noch ein  
paar

paar Worte. S. 7. sagt der Herr Doctor und Professor uns, die wir uns wundern möchten, daß ein Theologe solche Materien behandle, zu unserer Belehrung: daß Niche- lieu, Mazarin, Fleury auch Theologen gewesen, und beweist aus dem Cicero, daß ein Staat nie glücklicher seye, als wo die Pontifices die höchste Gewalt in Händen haben. Man sieht es, möchte ich wol hinzusetzen, auch in unsern Tagen am Kirchenstaate und wenn der Herr Professor nicht so gut lutherisch wäre, so weiß ich nicht, ob er nicht, auch blos um dieses guten Gedankens und des triftigen Beweises willen, sonderlich bey den heute zu Tage so verlegenen Umständen des Vater Papstes, einen Cardinalsstuhl verdienet hätte. S. 68. steht das pro memoria des französischen, der zürchischen und bernischen Bevollmächtigten an die Stadt Genf ganz eingerückt und aus den politischen Zeitungen gar oft ein langes Fleckgen ꝛ. B. S. 90. acht Blätter voll hintereinander. Bisweilen kommt auch der liebe Davies, den ein ehemaliger Jenen-



fer doch so gar nicht vergessen kann, quasi  
 Deus ex machina, zum Vorschein; damit er  
 aber ja nicht stolz werde, wie ich denn gewiß  
 bin, daß er darauf nicht stolz seyn werde, so  
 geht ihm oft ein Grotius, bisweilen laufe  
 ihm auch ein Moser vor, und dieser und  
 Calov, der große Calov, müssen endlich in  
 einer Sache, zwischen einem König in Frank-  
 reich und seinem Parlament das Urtheil spre-  
 chen, ohne selbst zu wissen, wie sie zu dieser  
 unerwarteten Ehre gekommen seyen. Und dieß  
 alles und noch viel ein mehrers scripsit, edidit,  
 dedicavit Jo. Steph. Müllerus, in der letzten  
 Helfte des achtzehnten Jahrhunderts 1766.  
 Möchte dieses Beyspiel, das ich aus vielen nicht  
 gewählet, sondern das mir so, wie von unger-  
 fähr, unter die Hände gefallen ist, etwas wo-  
 nicht zu Beylegung, wenigstens zur Erläute-  
 rung des Streites beytragen, den seit einiger  
 Zeit die berlinischen und hällischen Bibliothe-  
 kenschreiber mit so vieler Animosität wider  
 einander führen; möchten doch beide beden-  
 ken, daß was man von fast allen andern  
 Litter:



Litteratur: und nicht Litteratur: streiten sagen  
 muß, auch von ihrem, wenn man anders unpar-  
 theyisch urtheilen will, gesagt werden müsse,  
 und Virgil schon so lange vor uns, ohne daß  
 wir noch klüger geworden wären, gesagt hat:  
 Iliacos intra muros peccatur et extra.  
 Denn sehen Sie, meine Herrn Professors: Ad-  
 vocaten in Halle und anderswo, und lassen  
 sie sich ja nicht verdriesen, ich bin unparthey-  
 isch und im ganzen und in abstracto völlig  
 ihrer Meynung, nur nicht allemal im Detail  
 und in concreto, sehen Sie, wollte ich sagen,  
 eine unter vielen von den Ursachen, warum  
 Vernünftige, die den Professorsstand sonst  
 so hoch, als irgend einen andern Stand schät-  
 zen, oft wider ihren Willen, des deutschen  
 Professors noch ein wenig spotten müssen, so  
 wie Sie selbst, vielleicht auch ohne es zu wis-  
 sen, schon gethan haben, und warum viele  
 Franzosen, von einem Chalotais an bis auf  
 den, der zum erstenmale das Palais besucht —  
 und warum also nicht auch vernünftige Deut-  
 sche? wie über dieser, so über vieler andern



Deutschen Schriften noch so oft und öfters zu  
 lachen Ursache haben, als gewisse Zeitungs-  
 schreiber über die Franzosen, über die sie durch  
 ihre so identische Beurtheilungen sich manch-  
 mal so gerne erheben möchten; aber so sehr sie  
 sich auch bisweilen brüsten, dennoch weit unter  
 ihnen zurück bleiben und roh seyn müssen,  
 wenn sie sie, eben nicht allezeit glücklich, über-  
 sehen und in der Ferne, aber eben auch nicht  
 allezeit glücklich, nachahmen können. Glauben  
 Sie aber auch, meine Herrn Multiprofessoristen,  
 und lassen Sie sich auch nicht verdriesen,  
 denn ich bin unpartheyisch und in concreto  
 gar oft ihrer Meynung, nur nicht in abstracto,  
 daß man billig seyn und nicht von einem oder  
 etlichen, auch nicht von vielen auf alle und  
 auf einen ganzen Stand schliessen müsse, der  
 dem gemeinen Wesen allerdings, seiner Fehler  
 ohngeachtet, sehr nützlich und ersprieslich ist  
 und der den größten Theil unter uns, die wir  
 heute vielleicht über unsere Lehrer hinaussehen,  
 ausgebildet; die nähere Bestimmung unserer  
 Fähigkeiten aber allerdings uns selbst, un-  
 fern

ferm Fleiß, Umgang mit der großen Welt, Zeit, Glück und Gelegenheit, und das mit Recht, hat überlassen müssen. Doch — non meum est, tantas componere lites und ich würde, wenn der Streit so geschwinde zu Ende gienge, nichts dabey gewinnen, ja wol gar einen angenehmen Zeitvertreib entbehren müssen, den ich mir nicht selber entziehen wolte. Aber was gedenken Sie, Herr Paragraphenschreiber? nun werden sie weder diese und ihnen ähnliche Zeitungsschreiber, weder die hällische noch berlinische Bibliotheken loben. Es seye darum; bleibt denn der gute Schriftsteller deswegen nicht ein guter Schriftsteller, wenn schon ein Zeitungsblatt ihn nicht lobt und der schlechte, das was er ist, wenn schon diese Herrn oder ein anderer ihn loben sollte? und — ich habe es ja schon genug gesagt, sie sollen mich nicht loben diese Herrn, sondern bessern sollen sie sich — und ich will es auch thun, so bald ich mich zum Lehrer der Nation aufstellen werde; jezo aber schreibe ich blos Paragraphen.

### Dritter Paragraph.

**W**elch eine schöne und für manchen  
 andern gewiß erwünschte Gelegen-  
 heit hätte ich hier in Händen, da  
 sie mir Herr Doctor Müller, durch seine  
 Zuschrift, gleichsam in die Hände gespielt hat,  
 um von Dedicationen überhaupt, so lange  
 und so viel, als ich wollte, zu reden und wenig-  
 stens ein paar Paragraphen damit anzufüllen!  
 wer würde mir es auch, da die Sache mit dem  
 Vorhergehenden, wie singulare und universale,  
 wie exemplum und exemplatum, oder wol  
 gar wie die ganze scala praedicamentalis  
 unter sich und in ihren Sprossen zusammen  
 hängt, so sehr verargen können? Jedoch fürch-  
 ten sie nichts, meine Herrn Leser, ich bin jezo  
 nicht aufgelegt genug dazu, um diese Gelegen-  
 heit zu nutzen und will sie für diesmal, mais  
 sans tirer en consequence pour l'avenir, mit  
 meiner Belesenheit verschonen, so wehe es auch  
 meiner Eigenliebe thun mag — ich will,  
 sage ich, von Dedicacien hier nichts weiter mit  
 ihnen

ihnen sprechen, weil ich es ihnen zutraue,  
daß sie mir es ebenfalls zutrauen werden, ich  
seye im Stande, sie von dieser so höchst wich-  
tigen Litteratur-Sache noch in wenigstens einem  
halben Duzend Paragraphen zu unterhal-  
ten. — Sie rümpfen die Stirne und wol-  
gar die Nase, meine Herrn, und warum das?  
um etwa einen noch schüchtern Schriftsteller,  
wie ich bin, die Contenance verlieren zu ma-  
chen? um etwa mir dadurch verstehen zu geben,  
was sie von meiner Bescheidenheit, die mich  
so unerwartet überfallen hat, denken? Und  
was denken sie denn? vielleicht dieß: es gehe  
dem guten ehrlichen Herrn Paragraphenschrei-  
ber, wie es ehemals dem ehrwürdigen Herrn  
Peter Squenz, Schulmeister daselbst, das  
ist zu Rumpelskirchen, gegangen hat, der dem  
Könige des Dorfes, wo er seinen Piramus-  
und Thisbe aufführen wollte, ein großes und  
langes Verzeichniß von Theaterstücken, die er  
alle aufführen könnte, übergab; aber bey jedem  
bald diese, bald jene Entschuldigung zu machen  
mußte und dadurch verrieth, daß er wirklich  
nur

nur eines, daß er mit Vorsatz in seinem Verzeichnisse zuletzt gesetzt hatte, ausführen könnte. Ist dieß ihr Argwohn, den sie mir auf eine so feine Art zu erkennen geben wollen, je nun so sollen sie hiermit wissen, daß sie dafür solten und müssen gezüchtigt und überzeugt werden, daß ich, wie in jedem andern Fache der encyclopädischen Gelehrsamkeit, so auch gewiß in dem propädeumatischen derselben, wohin die Zueignungsschriften allerdings gehören, trotz allen Litteratur-Männern, zu Hause bin und es mir ein leichtes seyn würde, des Herrn FRID. PETRI TACKII Commentationem historicam et literariam de Dedicacionibus Librorum, qua earum Antiquitas, moralitas, varia genera allaque ad eas pertinentia ob oculos ponuntur multisque exemplis tam ex veteri quam recentiori historia depromptis illustrantur. Guelpherbyti 1733. 4. mit Verschweigung seiner Schrift und Namens, zu excerptiren, und daraus zu erzählen, was schon jedermann ohnehin wußte: daß Bayle sein Dictionnaire dem englischen Lord, der ihm dafür

dafür

dafür eine Belohnung von 200. Pistolen ver-  
 sprochen, durchaus nicht dediciren, und sich  
 um kein Geld, so nöthig er es auch haben  
 mochte, lächerlich machen wollte, weil er  
 selbst der Dedicacien so oft gespottet hatte; daß  
 Spinoza dem Prinzen von Conde, der ihm  
 von dem König eine jährliche Pension auszu-  
 würfen versprochen hatte, diese Ehre gleicher-  
 maßen abgeschlagen; daß Janus Gruter  
 und auf eine Zeitlang auch Jo. Wowerius,  
 insonderheit aber der hällische Gundling  
 geschworne Feinde der Dedicacien gewesen und  
 der nachherige strasburgische Theologe M.  
 Elias Silberrad es daher so gar für nöthig  
 gefunden eine Dissertationem de Moralitate De-  
 dicationum zu schreiben und im Jahr 1718.  
 zu Altorf öffentlich zu vertheidigen. Dieß  
 alles aber will ich ihnen nicht erzählen, sie mö-  
 gen es immerhin bey Herrn Tacke selber  
 nachlesen; allein wissen sollen sie, und zur  
 Strafe sollen sie es aus dem Herrn Tacke,  
 von mir und durch mich wissen: daß ein Herr  
 M. Sämpfer sein. Buch: de Luxu Vestium  
 vitando,



vitando, das ware ja wol für einen Magister eine erwünscht gefundene Materie, dem Herrn Christo, und zwar in Versen dedicirt; der Jesuit Franciscus Davassor seine zwölf Drationen und Caspar Schottus, auch ein Jesuit, seinen Thymaturgus mathematicus ihrem Schutzengel; Justus Lipsius aber seine Virgo Hallensis und Virgo Sichemensis oder Aspricollis, die ihm unter allen seinen Schriften am meisten Ehre machen, der H. Jungfrau Maria dedicirt, der er auch seine silberne Schreibfeder und sein bestes Kleid, zum heiligen Gebrauche, vermacht hat; das Erdmann Neumeister der Frau Hempelinn, seiner Gutthäterinn, da sie schon todt war, seinen ersten evangelischen Segen in Hamburg; Herr Joh. Hübner eine Ausgabe des Thomas à Kempis seiner schon verstorbenen Frau, und Thomasius seinen Feinden, dem Wilh. Ernst Tenzel, Joh. Fridr. Meyer und Sektor Gottfr. Masius Stücke seiner Monatschrift dediciret haben; das die 300 Poeten, die Wilhelm III. wegen der Thron-

bestet



besiegung von England complimentirt hatten, allesamt nichts bekommen und es vor und nach ihnen vielen Gratulanten, Complimentanten und Dedicanten eben also ergangen und leider! aller Wahrscheinlichkeit nach, noch oft so ergähen werde, welches auch schon Jo. Friedr. Janus, in seiner zu Wittenberg gehaltenen Dissertation: de fatis dedicationum Librorum den guten Autoren prophezehet hat; und endlich, daß ein böser Politikus, dem ein gewisser Striegnitz seine Predigten über das Gewissen dediciren wollen, so gar gesagt haben sollte: Er schreibe sie dem I\*\* zu und nicht mir. Werden Sie es nun bald glauben, meine ungläubigen Herrn, daß ich nicht obrem angustam domi, sondern aus wahrer und wirklicher Bescheidenheit, von Anfang dieses Paragraphen, so bescheiden gewesen seye? ich dünkte, sie ließen es gut seyn und griffen mich so empfindlich nicht mehr an, oder aber ich schreibe noch alles ab, was Poye über das Dediciren der Bücher gesagt hat und von Herrn Tacke nicht bemerkt worden, es stehet

Oeuvres



Oeuvres de Pope T. III. p. 223. sqq. was  
 sein Freund Swift, was unser Rabener, und  
 was aller Nationen Luciane, — doch ich sehe,  
 daß sie mir Gerechtigkeit wiedersahen zu las-  
 sen anfangen et hic pedem figo. Ich will also  
 nur mit dem, was Scarron an einem Orte  
 schreibt, diesen Paragraphen, und dieß so pour  
 la bonne bouche beschließen: Je tacherai seu-  
 lement, sagt er in einer Zuschrift an den Kö-  
 nig, de persuader à votre Majesté, qu'Elle  
 ne se feroit pas grand tort, si Elle me faisoit  
 un peu de bien. Unter versteckten Worten  
 wollen die meisten Dedicationen nichts anders  
 sagen; aber nur von einem Scarron konnte  
 man ein so freymüthiges Geständniß erwar-  
 ten. Wenn doch aber nur die Herrn Patro-  
 nen auch allemal diese Höflichkeit der Autoren  
 mit Gegenhöflichkeit beantworten wollten, und  
 sie nicht nöthigten, es grob und ohne Um-  
 schweife heraus zu sagen: Ihr Herrn, wir  
 geben euch die Unsterblichkeit, gebt ihr uns  
 Brod.

Vier-

## Vierter Paragraph.

Schon sehr oft, denn laßt uns einmal auf was anders kommen, und so oft ich unsere Epistolographos, Thesaurus epistolicos, Syllogas epistolarum und wie die Titel solcher Sammlungen immer heißen mögen, vor mir sehe, ist mir der Gedanke eingekommen: ob es nicht bey veränderten Umständen unserer deutschen Gelehrsamkeit, da so gar wenige mehr Latein, wenigstens gut Latein zu schreiben wissen und so viele brave Deutsche sich deutsche Briefe zuschreiben, welches ich gar nicht tadeln will, so wenig als wenn Franzosen oder Engländer sich französisch oder englisch zuschreiben, ob es, sage ich, nicht artig wäre, wenn jemand eine solche Sammlung deutscher Briefe veranstaltete, dergleichen wir so viele und fast nur zu viele in lateinischer Sprache vor uns haben. Ich habe diese neue Aussicht in das Reich der deutschen Gelehrsamkeit, vielleicht ist sie aber auch nicht neu, bey dieser Gelegenheit, und nur Gedult, die

E

Auf



Aufschrift: Paragraphen soll mir wol noch zu andern Dingen Gelegenheit geben müssen, meinen Lesern gutmeynend eröffnen wollen. Sollte mein Vorschlag diesem oder jenem nicht allerdings missfallen, den ersuche ich hiermit öffentlich, denselben, wenn es ihm anders möglich ist, unterstützen zu helfen und mir mit solchen Briefen, davon ich schon jeko eine ziemliche Sammlung mittheilen könnte, an die Hand zu gehen. Man darf sie nur unmaßgeblich, unter der Adresse des Verfassers der Paragraphen, an meinen Verleger nach Nürnberg, aber in Autographo, denn ich bin ein wenig misstrauisch und, wie sich von selbst versteht, franco, denn sonst wird er sie unersünet wieder zurück laufen lassen, einsenden; so will ich mit ehestem dem neugierigen Publikum mit esiem Bändchen ausgesuchter Briefe aufwarten und ihm einen gewiß nicht unangenehmen und vielleicht nicht unnützen Zeitvertreib dadurch verschaffen. Unsere Anekdoten Liebhaber, welche Liebhaberey in unsern Tagen so sehr einreißt, daß es kein Wunder ist,

ist, wenn diese Herrn oft so sehr, als die Antiquitäten Liebhaber, es seye nun mit Gemälden vom Herkulanum, mit raren Münzen und Medaillen, seltenen Büchern oder was es sonst seyn mag, hingegangen werden, sollen ihren Durst nach Anekdoten zu stillen alle erwünschte Gelegenheit haben; allein was ich in diese Sammlung einrücken soll, das müssen keine steife und methodische Abhandlungen, die man meinerwegen alle lieber zu Catheder bringen und pro consequendis summis honoribus, pro loco u. s. w. vertheidigen mag, keine künstlich gedrechselte Complimente, darinn unsere Brieffsteller leider so glücklich sind, kein leeres Gepränge von Worten, das unsern deutschen Gefellen oft so geläufig ist und überhaupt keine Briefe seyn, von denen man auch nur vermuthen könnte, daß sie in der Absicht geschrieben worden, um einmal gedruckt zu werden. Ich lasse den Briefen eines Gellert, Wachener, Gleim, Uzen, Stockhausen, und sogar eines Bertram und dem neulichen Gleim- und Jacobischen Briefwechsel und vieler an-

bern — alle Gerechtigkeit widerfahren, lobe sie, wie sie es verdienen, lese sie mit Vergnügen und empfehle sie, wo sie zu empfehlen sind; nur zu meinen Absichten dienen sie und alle, die ihnen ähnlich seyn möchten, diesmal auch nicht. Sondern die, von denen ich eine Sammlung veranstalten will, müssen von denen, die wir in so vielen Thesauris epistolicis lesen, in nichts, als in Ansehung der Sprache unterschieden seyn; sie müssen deutsch seyn, wie jene lateinisch sind, oft gut, oft schlecht deutsch, oft von etwas, oft auch von nichts handeln, oft satyrisch, oft ernsthaft und allemal so seyn, daß man daraus sehen könne, der Verfasser habe, ohne es vielleicht selbst zu wissen, sich darinn geschildert und seine Gefinnungen über Gegenstände geäußert, die er vielleicht von einer ganz andern Seite angesehen oder anders behandelt haben würde, wenn er, indem er sie schriebe, daran hätte denken können, daß sie je im Druck erscheinen würden. Die Freude bey dem Leser wird um desto vollständiger seyn, wenn er auf diese Weise den oder jenen

jenen, noch lebenden oder schon todten Gelehrten, gleichsam in seinem Deshabillé überraschen und sich mit ihm ohne Verstellung, so en ami wird unterhalten können. Um ein Muster zu geben, will ich selber einen hersetzen, der schon vor ziemlichen Jahren an mich geschrieben worden, und den Namen des Verfassers und was ihn allenfalls verrathen könnte, einstweilen unterdrücken, bis ich, wenn er noch lebt, welches mir unbewußt ist, von ihm die Erlaubnis erhalte, seinen Namen beyzusetzen, oder wenn er sich nicht meldet, ihn für todt werde halten und öffentlich nennen können. Hier ist der Brief — ich will damit den fünften Paragraphen füllen — es bleiben mir ja noch sieben andere übrig, darinn ich in der ersten Person mit meinen Lesern mich werde besprechen können. Und wer wird denn auch in Gesellschaften nur immer alleine das Wort führen wollen, wenn er anders zu leben weiß?



## Fünfter Paragraph.

Sehr werthgeschätzter Freund,

**S**ie erzeigen mir zu viel Ehre, indem Sie mir für etwas danken, das ohnedem meine Schuldigkeit war. Ich rechne denjenigen unter meine vergnügtesten Tage, da Sie mir Bekanntschaft und Freundschaft mit einer so edlen Art schenkten, gegen die ich Zeitbens nicht unempfindlich bleiben werde. Im Gemüthe habe ich mir etwas vorbehalten, durch welches ich über kurz oder lang Ihnen, wenigstens mit einer bequemern Art, die Gefälligkeit eines Theiles aufrichtig zu erwiedern denke, die Sie für mich, noch unverdient, gehabt haben. Ich würde noch vieles hinzufügen, wenn ich in den gewöhnlichen Ausdrücken leerer Höflichkeiten so geübt wäre, als mein Herz ehrlich und eifrig beschäftigt ist, die Liebe, die Ihnen kein Freund der Wissenschaft und Tugend ohne Beschämung vorenthalten kann, in der That zu entdecken. — Sind Sie es zufrieden, mein lieber, mein dreymal



mal lieber Freund, wenn ich, zu Erfüllung  
meines Versprechens, Ihnen einige kleine Neu-  
igkeiten schreibe, so wie sie mir am ersten in  
den Sinn kommen? Lassen Sie sich erzählen,  
daß, um aller Wunder willen, die Profession  
der Vernunft und Dingerlehre, wie Herr  
Hofrath Davies sie im Scherze verdeutschet,  
den beyden Candidaten glücklich entwisset.  
Herr \*\*\* der Sie auf das allerverbindlichste  
grüßet, befdimmt dafür einen guten — Dienst,  
und ich gebe mich auch sehr gern zufrieden.  
Die hiesige — — Facultät machte uns die  
exceptionem . . . . Indessen bleibe ich nicht  
ohne Hofnung und erwarte den Schluß meines  
Schicksals. Herr Professor \*\*\* in \*\* hat  
beyliegende zwey Gedichte auf die Hochzeit des  
Herrn Prof. \*\*\* und der Fräulein Tochter  
des Herrn Prof. \*\*\* nicht ohne Befürzung  
der Musen hergeleyert. Man muß dem Apollo  
es überlassen, ob er sie für Satyren erkennen  
will, dazu der gute Wille des Verfassers sie  
in der Geburt verdammete. Ich weiß nicht,  
ob Sie in Frankfurt am Mayn den Herrn



Laurent haben kennen gelernt? dieser unter diesem Namen verkappte Franzose hat seine mes Pensées wieder auflegen lassen. Da niemand sie lesen wollte, wurden sie zum Glücke, ich weiß nicht warum, confisciret. Ehe sie Luzac neu auflegen ließ, wurden sie mit 4. Ducaten bezahlt. Ein zu starker Preis für ein paar ausgeklaubte Einfälle, die in einer wässerichten Brähe herum schwimmen! Von eben dem wigigen Schmetterlinge, der die Deutschen für Dickköpfe ansieht, erschien unlängst: la Vie de Maintenon. Der gute Mann hat die Maintenon weder gesehen noch gekannt. Es ist unmöglich eine so dürstige und Winddürre Schrift sich einzubilden, als diese. Eigentlich ist dieser Laurent mit seinem rechten Namen der bekannte Herr Beaumelle, der sonst nicht ungeschickt seyn mag. Vor ungefähr fünf Jahren gieng er nach Coppenhagen, schrieb daselbst ein Wochenblatt: Aspasia und bekam tausend Händel, wegen eines Blattes, in welchem er den russischen Adel durchhehelte. Hierauf ward er Profes-

sor

for zu Soroe und wegen neuer Händel gieng er vor anderthalb Jahren nach Gotha, von da nach einigem Aufenthalt nach Bayreuth, dann nach Frankfurt, in der Meynung Geneve zu erreichen. Noch eine Nachricht aus Frankfurt kann ich nicht vorbey lassen, weil sie sich noch so ziemlich hören läßt. Ein angesehener Mann daselbst will aufs Neujahr des Thomae Mori Utopiam in deutscher Sprache mit erzatyrischen Noten herausgeben. Warhaftig, dieß wird etwas zu lachen geben. In Dresden hat Herr Cornelius, ein königlicher Silberkrämer, der in den Menschen in Halle verschiedene Stücke verfertiget und zwar unter dem Namen: Elias Rothmantel, eine Geschichte des Pantoffels unter der Feder, die vielleicht ganz artig gerathen dürfte. Eben daselbst hat Herr Gröll, ein geschickter Buchhalter in der Harpeterischen Buchhandlung, den dritten Gesang des Wurmsaamens wider die Feinde des Messianischen Geschmacks und zwar in Hanssachsischen Reimen verfertiget. Jetzt sammet er alle gelehrte Diebstäle ein-



ger deutscher Dichter, welche deutsche, lateinische und französische Poeten ungeahndet geplündert haben. Binnen Jahres Frist soll dieses critische Kind aus seiner heliconischen Barmutter hervor kriechen. Weil ich eben von Jena Briefe erhalte, die mir eines und das andere berichten, so will ich Ihnen so viel mittheilen, als ich davon selbst besitze. Daß der alte ehrliche Herr Reckenberger Professor Ordinarius Supernumerarius geworden ist, kann Ihnen vielleicht bekannt seyn. Nur dies muß ich Ihnen sagen, daß Herr Prof. \* \* \* dieser steife Pedant, das Prorektorat übernommen hat; bey der Gelegenheit haben die Studirenden, pro more, einen gräßlichen Tumult angefangen und nicht anders, als neue Niesen, einen jenaischen Berg auf den andern tragen wollen. Dem Herrn \* \* \* droheten sie das Haus niederzureißen und die Fenster aller Professoren sind eingeschlagen worden. Vom Carcer bekamen alle Schuldige und Angeseffene mit gewaltsamer Hand die Erlösung, indem sie von den Burschen bis vor das Thor begleitet wurden.

wurden. Allein den Lesern ist dieser Spaß sehr übel bekommen. Dreyßig Nädelsführer hat man auf die Wartenburg gebracht und eine noch größere Zahl relegiret. Nicht wenige sind freywillig entwischer. In der That ist die ungeschickte Ausführung der professoralischen Schulsüchse, welche Politici seyn wollen, an dem Verderben der Akademie lediglich Schuld. Vor Kurzem hat sich auch der jenische Sechtmeyster Büchlein mit dem alten Herrn Frieße geschlagen und jeder für diesen heroischen Kugel 50 Ggr. Strafe erlegen müssen. — Herr Professor Buder und Herr Hofrath Davries wollen Stollens Hist. liter. wider neu vermehrt heraus geben. In Wittenberg hat Herr M. Lesing sich wider den Goltath unter den Leipziger Pedanten, den Herrn \*\*\* aufgemacht und sein zusammen geschmiertes Gelehrten Lexicon garstig kritisiret. Bloss die Schnittger vom Buchstaben A. machen gedruckt 20. Bogen aus. Was denken Sie zu dieser herculischen Arbeit in dem Augäuschen Stalle? wird dieß Werk nicht Lärmen und Nebelton  
auf



auf dem Parnasse erwecken? Es kann in Kurzem geschehen, daß ich in mein Vaterland, wegen häuslicher Geschäfte, verreisen muß. Als denn würde ich auch — nicht vorbegehen; wollten Sie nicht so gütig seyn und mir eine genaue Abschilderung von dieser Akademie und ihren Göttern, Helden und Patriarchen geben, so wie Sie ihre Charaktere und Originale angetroffen haben? ich stehe dagegen wider zu gefälligen Diensten. Ohne Zweifel haben Sie ihres Ortes viele Kenigkeiten in den Buchläden gefunden, ich bin begierig, was Sie mir davon schreiben werden. Ihre gütige Antwort belieben Sie nur unschwer an Herrn \*\*\* in \*\*\* durch einen Umschlag zu adressiren, damit es desto richtiger gehet. Ich bin mit der allerzärtlichsten Ergebenheit.

Wie viel könnte ich über, wider und für diesen Brief erinnern, wie viel werden andere darüber zu erinnern wissen! Welche schiefe Schlüsse und Folgerungen wird nicht der und jener daraus ziehen! — wenigstens werden mein  
 Freund

Freund und ich Renommisten gewesen seyn müssen — ja ganz gewiß Renommisten primae magnitudinis, ohnerachtet wir den Fectboden in Jena nie betreten, und ich für meine Person mit Wissen weder den Herrn Büchlein noch den alten Friesse je gesehen habe. Doch hiervon ist hier die Frage nicht. Inzwischen, devinez Messieurs!

### Sechster Paragraph.

**N**un, meine Herrn, ich sehe Sie rathen und Sie können nicht errathen; gleichwol ist der Mann und sein Name, wenn ich ihn hersehen wollte, Ihnen allen bekannt und sein Charakter ist in diesem Briefe von ihm selbst so geschildert, daß man ihn nicht verkennen und nicht leicht mit einem andern verwechseln kann. Sie rathen nun von neuem und errathen ihn doch nicht, Sie verlangen, ich sehe es Ihnen an, mehrere Data, es seye darum, hier haben Sie noch einen Brief von ihm, es ist die Antwort auf das,  
was

was ich ihm auf sein Begehren im vorigen Briefe überschrieben hatte — und wenn Sie auch denn noch nicht wissen, mit wem Sie sich unterhalten haben, so machen Sie nur durch schöne Beyträge, daß ich bald in Stand gesetzt werde, ein paar Bändchen solcher Briefe liefern zu können, denn will ich die Lücken ausfüllen und den Namen beysetzen. Hier ist inzwischen der versprochene zweyte Brief.

Mein liebster und angenehmster Freund,

Was denken Sie dazu, daß ich Ihr werthestes in — erhalte? zu Anfange des Novembers gieng ich von — nach —. Ich fand alles, so wie Sie schreiben.

Sauls böser Geist trieb mich, daß ich zur  
Elbe kam,

In Sachsens Heidenthum Wiß und Ge-  
schmack zu lehren,

Nur fort mit mir, ich will weit eher Su-  
rinam,

Als orthodoxisch Vieh und Guckuks Brut  
befehren.

So



So dachte ich, da ich mich die Oesterfeiertage auf die Post setzte und glücklich hieher roltte. Hier studire ich tapfer und es mangelt mir nicht an schönen Büchern, die ich zum Lesen bekomme; aber es mangelt mir noch an gelehrten Freunden, aus deren Umgang ich lernen könnte. O thun Sie mir doch die große Liebe und nenn: mir diejenigen, die Sie hier gekannt haben. Der Ort ist groß und ich habe keine Adresse. Die Wahrheit zu sagen, bin ich ein wenig eckel und lese meine Gesellschaft aus. Mich wundert es, daß hier die Gelehrten ganz und gar nicht mit einander Umgang pflegen, jeder lebet für sich, und die meisten ganz eingezogen. Nunmehr will ich meinen ganzen Sack Neuigkeiten ausschütten, so viel als ich in der Geschwindigkeit austreiben kann. Herr Hofrath von Zaller ist in der Schweiz und kömmt nicht wieder nach Göttingen. Herr M. S. — ward unlängst Prediger nahe bey — und lebet recht vergnügt, Herr C \*\* ist nach Leipzig gegangen, wie Sie ihm angerathen, und es lgefällt ihm  
dasselbst

daselbst über die maassen. Herr von Loen  
 ist als preussischer Geheimder Rath und Prä-  
 sident nach der Grafschaft Lingen bereits abge-  
 gangen. Noch vorher hat er eine Art eines  
 Glaubensbekenntnisses, wie einen Catechismus,  
 französisch und deutsch auf etliche Bogen dru-  
 cken lassen. Herr D. Kölbele in Frankfurt  
 hat des Thomae Mori Utopien wirklich deutsch  
 und mit Noten heraus gegeben. Beaumelle  
 soll in der Basille sitzen, Voltaire in Frank-  
 furt am Mayn Arrest haben, und Mauper-  
 tuis in Paris seyn. Hier in den Läden sie-  
 het man des lehtern Streitschriften, unter der  
 Aufschrift: Maupertuisiana; vorne ist in einem  
 Kupfer Don Quichotte mit dem Worte:  
 Tremblez! und Sancho Pansa auf dem Ese-  
 lein, ingleichen die Mühle, die der erstere stür-  
 met, so vorgestellt, daß an derselben ein Pa-  
 pier herum flattert. G\*\*\* wird schon der  
 Rinder Spott, es sind in einer Woche 12  
 Spottschriften, wegen der Schaubühne, auf  
 ihn herausgekommen und er hat darüber 2  
 Prozesse angefangen, O medici, medici, me-  
 diam

diam pertundite venam. Die jehige Messe ist an Neuigkeiten ungemein fruchtbar. Wir haben einen neuen Roman, ein deutsches Original: die Begebenheiten eines Candidaten; den Verfasser weiß ich nicht zu nennen, er ist aber ein gelehrter, vernünftiger und tugendliebender Mann, sein Buch zeigt mehr Urtheilskraft und Erfahrung, als Wig und Diebsamkeit. Herr Bierling in Leipzig hat den ersten Band des Montagne sehr schön übersetzt geliefert. Adjunct G\*\*\* in W\*\*\* dieser schwache Held, schreibt eine Monatschrift, unter dem Titel: Vermischte Berichte und Abhandlungen einer Gesellschaft auf den 4. Obersächsischen Akademien; die Professores sollen darinnen brav gestriegelt werden. Des Lucas Garnicki Buch von der Wahl, Freyheit, Gesetzen und Sitten der Pohlen ist übersetzt, ein wahres Meisterstück. Auch des Denesle allgemeine Vorurtheile, welche Ruhland aus dem französischen verdeutschet hat, sind recht niedlich. Herr Curtius hat des Aristoteles Dichtkunst auf 4. Bogen deutsch geliefert



geliefert und über ein Alphabet von seinen Noten hinzugethan; Dies hätte er können bleiben lassen. Des Lamy Redekunst, des Le Bossu Abhandlung vom Heldengedicht, die Moquieren, die Menschen, eine moralische Schrift, Gressets Rede von der Harmonie, Peregrine Garduins Leben König Heinrichs des Großen und viele andere sind in einem deutschen Röckchen erschienen. Aber die Poesie und ihr Acker ist nichts weniger eben sowol angebauet worden. Klopstock hat einen Psalm drucken lassen, errathen Sie wol den Inhalt? es ist ein Lobgesang auf seinen König. Carl Anton in Helmstädt hat rabbinische Oden drucken lassen, die den Klopstock hin und wieder übertreffen sollen. Blausfuß in Jena ließ sich traumen vermischte Beyträge zur Erweiterung der Kenntniß seltener Bücher zu schreiben; das Büchlein ist sehr mager. Ein ungenannter Schwabe leget mit etlichen Bogen viel Ehre ein, sie führen den Titel: Briefe nebst andern poetischen und prosaischen Stücken. Aus dem englischen siehet man die  
 Felicia,

Felicia, eine Geschichte vom Verfasser der Clarissa, deutsch erscheinen. Bald wird man des vielen Zeugens überdrüssig. Der edle Professor M\*\*\* in H\*\*\*, der so lange schreibet, als er die Hand rühren kann, gibt eine philosophische Sittenlehre heraus, einen wahren philosophisch: demonstrativischen Wechselbalg. Prof. Reinhard in Halle hat des Procopius Geschichte und die Frau von Windheim des Premontvals Monogamie ersten Theil deutsch geliefert. In Breslau sind des Sarbievii Opera sehr schön von neuem gedruckt worden. Ein Mitglied der jensischen deutschen Gesellschaft ließ sich den Henker plagen: Spottreden, oder besser zu sagen, Studentenreden herauszu geben. Nie hat die Sonne etwas erbärmlicheres gesehen. Die Frau Unzerinn in Altona ist so gut gewesen, ihre Gedichte sehr vermehrt auflegen zu lassen. W\*\*\* der jüngere hat sich dahin verstiegen, bey G\*\*\* eine Reichshistorie drucken zu lassen. Die neue Ausgabe von Sagedorns moralischen Gedichten hat einen Zusatz von hundert Epigrammen



grammen, die aber gar zu mäßig sind. Herr Professor Wedekind arbeitet muthig an den westphälischen Bemühungen, einer neuen Monatschrift. Statt des Hagesfolzen, den er sonst besorget, giebt er ein Wochenblatt heraus, die Welt betittelt. Vonne in Erfurt ist zu vieler großem Leidwesen drey Wochen vor der Messe gestorben. Von dem Leipziger Journale, den Erweiterungen des Vergnügens &c. ist Herr Platner Herausgeber. Herr Professor Georgii in Wittenberg hat Lust eine Sammlung von allen Patribus nebst der Version zu versuchen. Herr M. Lesing giebt jetzt seine Schriften und Gedichte heraus. Seine Critick über J\*\*\* Lexicon ist durch Griffe und Urias Briese heimlich untergraben worden; doch soll sie künftig noch erscheinen. Die ersten drey Bogen habe ich davon wirklich gedruckt in den Händen. Meine Muse, welcher Mecäne mangeln, ist ziemlich schüchtern geworden. Ich schreibe nichts mehr, denn ich finde selbst immer noch genug zu lernen. Der castalische Brunn ist mir gleichsam vor der Nase vertrocknet,

trocknet, ich werde älter und ernsthafter. Inzwischen lese ich nichts lieber, als ein wolgeschriebenes Buch oder ein artiges Gedichte. Hier in \*\*\* ist der gute Geschmack recht zu Hause. Man findet die größten Gelehrten insgemein bey Hofe; auf Akademien aber Verdanten und viel Geschrey. Nur einige, die vernünftig sind, machen davon eine Ausnahme. Ich werde schwerlich wieder eine Universität besuchen, daselbst ist lauter splendida miseria. - - Schreiben Sie mir doch, wie Sie sich befinden und ob Sie bald Hofnung zur Beförderung — haben! Ich wünsche Ihnen tausend Gutes. Ihr Gedichte hat mich nicht wenig ergötzet; der Eherz ist ungeachtet ihres Zahnwehes Ihnen doch günstig gewesen. Verlieben Sie ihre gütige Antwort wieder an Herrn D. R\*\* zu adressiren. Morgen will ich den Herrn C. R. B\*\* und den Herrn S\*\* besuchen. Für die Kleinigkeiten, die Sie mir melden, bin ich Ihnen recht sehr verbunden. Von Herrn Professor P\*\* muß ich noch gedenken, daß er für ein sehr elendes Carmen

eine jährliche Pension von 200. Gulden erhalten hat; sie ist ihm sehr nöthig. Die Profession der M\*\* und L\*\* in \*\* hat Herr \*\* aus \*\*\* ein \*\*\* bereits angetreten. Die Zahl der daselbst Studirenden soll sich vermehren. In den hiesigen Landen giebt es keine so blind \*\*\* als in \*\*\*\*\* — —

Ungeachtet es mir daselbst nicht glücken wollen, so wird doch Gott anderwärts ein Plätzgen aufheben. Ich erwarte alles mit Geduld. Lieben Sie ferner, mein schätzbarer Freund, Ihren treuergebensten — —

### Siebender Paragraph.

**I**ch protestire hier nochmals, und zwar in aller und bester Form, wider alle Consequenzen, die man aus diesen beyden Briefen ziehen könnte oder ziehen möchte, und erkläre hiermit auf das solenneste, daß ich an dem Lob und Tadel in diesen zweyen Briefen, er treffe nun wen er wolle, weiters keinen Antheil nehme; ja wenn man es verlangen sollte,

so



so bin ich bereit zu gestehen, daß ich des Briefstellers Meynung nicht immer und vielleicht sehr oft gar nicht seye, zumalen seitdem ich weiß, daß es so viele mitleidige Seelen gebe, die sich eine Schuldigkeit daraus machen, sich jedes Bedrängten anzunehmen, so bald sie erfahren, daß er von diesem und jenem, der eben nicht von ihrer Cotterie ist, (Cotterie! nun – das war doch einmal ein neues deutschgemachtes Wort, das ich noch bey keinem der deutschen Schriftsteller, die uns seit einiger Zeit mit so schönen Worten, dergleichen Biographie, Carricatur, Idealschönheiten und hundert andere sind, beschenken, gelesen zu haben mich erinnere,) ein wenig mißhandelt worden seye; doch hiervon ein andermal, geliebet es der Zeit und meinem Herrn Verleger, ein mehreres. Man sehe und lerne inzwischen doch aus diesem von mir aufgestellten Beyspiele, was für mancherley allerartigste und allerliebste Urtheile wir zu lesen bekommen würden, wenn wir so aus der Briefftasche dieses und jenes jungen Herrn, und was sind denn unsere Herrn

Kunstrichter oft anders, als was unsers guten Sagedorns Väter des Vaterlandes ohne Bart gewesen sind? — der an diesen und jenen großen Begebenheiten der kleinen Welt seinen kleinen Antheil gehabt hat, oder wol gar, welches noch schrecklicher zu hören ist, Chef de parti, die aus 3 oder 4 Mann bestanden hat, gewesen ist, was abcopiren könnte; abcopiren könnte, sage ich, wenn diese Herrn so artig wären und etwa ihre Briestafche, einem es mit dem Publico wolmeynenden Verleger zu gefallen, fallen ließen. Dieß könnte ohnmaßgeblich am bequemsten geschehen, etwa im Nachhausgehen von irgend einer critischen Zusammenkunft, dabey man ein wenig im Urtheilen und Trinken über die Schnur gehauen; ich nenne niemand, und könnte es doch — nun komme mir einer und sage, ich seye ein Plauderer! Wer so glücklich wäre irgend so eine wolgespückte Briestafche gefunden und aufgerast zu haben, wie es mir schon selber geglückt hat, der schicke sie nur mir zu, ich werde sie zu nutzen und den Profit des Drucks und Verkaufes

kaufs

kaufs dem redlichen Finder redlich zuzustellen wissen; denn daß ich uneigennützig seye, habe ich schon oben, so viel ich mich erinnere, zu sagen Gelegenheit gehabt oder genommen und will es hiermit in bester Form Rechtens wiederholen haben.

### Achter Paragraph.

**W**aragraphen wolltest du schreiben, guter Freund, und du schreibest Briefe ab und stellest darüber zufällige Betrachtungen an und nennest beydes Paragraphen — wenn es so gilt, so will ich auch Paragraphen schreiben — Nun! ja, strenger Herr, vergessen sie mir nur indessen meine hierunter gebrauchte Freyheit; sie wollen mit einem Worte auch nur einen Begriff verbunden wissen, — ich aber, ich verbinde viele damit und nehme das Wort in einem so weitläufigen Verstande, daß ich sie und mich, unsere Voreltern und Nachkommen — alles was ich in meinen Collectaneen vorfinde und auch nicht vorfinde, bequem

bequem darunter rangiren kann; nun aber hatte ich diese zween Briefe würtlich vorgefunden und sie mußten, ne vous en deplaise, mon cher, nebst einer Vor- und Nachrede von mir, vier Paragraphen füllen. Mich dünket dieß noch sehr billig gehandelt zu seyn. Unsere Leser wissen es auch schon und sind es von uns schon gewohnt, daß wenn wir Gelehrte überhaupt und wir Schriftsteller ins besondere, einmal auf etwas, unsern Gedanken nach schlaues und listiges, oder großes und erhabenes oder gemeinnütziges und für uns rühmliches kommen, wir so leicht nicht wieder davon abzubringen sind, sondern darauf beharren, bis es, wie jenes Buch, von dem ich im ersten Duzend gesprochen habe, *ita tritum est, vt fere sit contritum.* Wir sehen nun, und das mit Recht, die ganze Welt nur aus dem Gesichtspuncte an, aus welchem wir uns und unsere Phantastie für dimal beschäftigen. Der Metaphysiker, wenn er einmal in das transcendente dieser Wissenschaft eingedrungen ist, sieht von nun an lauter Abstractionen; der

Deco:

Deconome lauter Producten der Natur, die er vorher, ohne bewafnetes Auge nicht gesehen hatte, und wenn ihm die Oberfläche der Erde nichts neues mehr zeigen will, durchwählt er die Grundveste der Berge und findet oft nichts, oft nicht einmal, wie wir Lateiner sprechen, carbones pro thesauro; Der Cameraliste siehet lauter — — lauter Einkünften des Staats, Vermehrungen und Verbesserungen der Finanzen in und außer seinem Hause; der Advocat lauter Prozesse und wenn er ein klein wenig Philosoph ist, auch die möglichen und möglich zu machenden; der Rechtsgelehrte zu fertigende Deductionen, zu formirende Rechtsansprüche, zu verfügende Gesetze und Verordnungen; der Staatsmann siehet Factionen, Kriege, Minen und Contreminen; der Soldat Schlachten und Eroberungen, wie der Oncle beym Tristram Shandy; der Mediciner Krankheiten und Sennen, China und Rhabarbara; der Theologe neue Sünden, neue Kezereyen, mehrern Aufwand

wand



wand und weniger Einnahme und Glauben  
an ihn; der hyperätherische Dichter siehet En-  
gel und Seraphen; Herr Wieland, seitdem er  
aus diesen Gegenden zurück gekommen ist,  
siehet Sylphen, Gnomen und Feen, und was  
mir noch lieber ist Junonen, Veneres, Paris-  
des, Ganymeden, Endymions und Cephalen;  
Herr Gleim, der, wie Bodmer ehemals von  
ihm gesagt hat, —

der die bewohnte Welt  
Für nichts, als einen Raum voll schöner  
Mädchen hält,

Der jede Sache nur aus dem Gesichtspunct  
siehet,

In welchem sie voraus auf Mädchen sich be-  
ziehet,

sieht Mädchen, lauter Mädchen. Das  
schlimmste bey der ganzen Sache ist nur dieß,  
daß wie wenn einer einmal ein Gespenste sieht,  
es gleich viele auch sehen, so mit Gleimen  
mancher, der eben auf den Ruhm, daß er ein  
elegans formarum Spectator seye, keinen son-  
derlichen Anspruch zu machen hat, nun auch  
lauter

lauter Mädchen siehet; welchen unberufenen  
Sehern wir denn das Glücke, mit dem scharf-  
sichtigen Ritter von Mancha lauter Dulcineen  
zu sehen, nicht mißgönnen wollen — Ich aber  
sehe Paragraphen — auch so gar in Briefen;  
kein Wunder also, daß ich unter diese Auf-  
schrift auch so gar Briefe zu bringen und ein-  
zuschalten gewußt habe, welches zu beweisen  
war.

### Neunter Paragraph.

**S**ch, sage ich, sehe Paragraphen, ja das  
sehe ich. Was mir, seitdem ich mich Pa-  
ragraphen zu schreiben entschlossen habe,  
von ohngefähr auffößt, das giebt mir die An-  
lage zu einem Paragraphen; so wie jenem jede  
Windmühle Anlaß zu Heldenthaten. Wer mir  
auf der Straße begegnet, der darf nicht viel  
Wesens machen und eben nicht gar viel beson-  
ders an sich haben, kaum merke ich es, und  
ich merke es ziemlich bald, so mache ich schon  
in Gedanken einen Paragraphen, darinn er  
nach dem Leben geschildert werden und Lachen,  
Mit



Mitleiden oder Bewunderung erregen soll; doch dieses letzte pflege ich mit Maasse zu behandeln, weil ich selbst nicht leicht etwas bewundere, seitdem ich weiß, daß es eine äquivouque Sache um das Bewundern ist. Was ich sehe, höre, lese, bemerke und auch was andere schon vor mir bemerkt haben, — denn nihil dicitur, quod non dictum sit prius, sagte, wenn ich mich nicht sehr irre, schon vor mir der Spruchreiche Sancho und vor ihm auch schon einer, — das ordne ich in einen Paragraphen, kleide es ein wenig ein und freue mich, daß mein zweytes Duzend bald voll seyn wird. Allein da ich so selten Dinten und Papier bey der Hand habe, oder welches für einen Schriftsteller keine geringe Pein ist, wer es nicht glauben will, der versuche es und werde ein Schriftsteller, — oft wol gar alle Schreibmaterialien vor mir sehen, und das damit und darauf schreiben muß, was ich gerne jedem andern überlassen wolte, meine eigenen Einfälle aber nieder zu schreiben leider! keine Zeit gewinnen kann; was Wunder, wenn  
 mir



mir mancher guter Gedanke wieder verfliehet, —  
so wie meinem Brieffsteller der castalische  
Brunn gleichsam vor der Nase vertrocknet  
war — und sich sodenn so leicht nicht wieder er-  
haschen läßt — und folglich der und jener Pa-  
ragraphe, in den viel schönes kommen sollte,  
da steht und selber nicht weiß, wie und warum  
er zu der Ehre da zu stehen gekommen ist.  
Wobon ich viele Beispiele auch aus Schriften  
anderer anführen könnte, wenn es nöthig wäre  
und es der Raum dieses Paragraphen, den  
ich doch nicht gerne allzugros und zu dis-  
proportionirt mit den andern machen wolte, ver-  
stattete. Nun das war so mit Ehren wieder  
eine Lücke gestopft und einen Paragraphen aus-  
gefüllt und eine wolgewandte Entschuldigung  
gemacht; wolgewandte, compliment bien  
tourné, allerliebste! — daß das zweyte Duzend  
dem ersten so langsam nachfolgt und — Laßt  
uns jetzt noch einmal nachzählen, wie viel  
wir noch zu fällen haben. Neune — das  
sind ein halb Duzend und eins — zwey, drey  
— folglich zu einem ganzen Duzend fehlen  
noch



noch drey; denn drey und drey ist sechs, und sechs und sechs ist zwölfe oder ein Duzend; allerliebft! abermal — Nun sehe ich es mit Herrn Iostens weisem Sohne erst ein, was es für ein höchst nütliches und unentbehrliches Wissen um die edle Rechenkunst seye und fast sollte es mich befremden, daß unser würdigster Hans Sachs nicht auch unsern lieben Herr Gott die Rechenkunst mit Adams Kindern, aus Adam Riesens Rechenbüchlein und ein Bißgen Geometrie aus dem Beutel treiben zu lassen, für eben so dienlich befunden hat, als sie aus D. Luthers kleinem Catechismo in dem Christenthum examiniren zu lassen; wäre es doch, meinem wenigen Bedünken nach, in einem Parachronismus hingegangen. Nun weiters.

### Zehnter Paragraph.

**D**en habe ich einen unvorgreiflichen Vorschlag zu einer zu veranstaltenden Sammlung von deutschen Briefen deutscher Gelehrten gethan und hoffe er solle nicht

nicht ohne allen Beyfall, wenigstens nicht unerfüllt bleiben; darf ich es wagen — noch mit einem solchen Vorschlage heraus zu rücken und mir, wenn er nicht völlig zu verwerffen seyn sollte, nur von da oder dorthier (ich meyne eben keine Bibliotheken, Journale oder Zeitungen, sondern Buchhändler meyne ich) einen Fingerzeig zu geben ausbitten, daß er, wo nicht einen lauten und eclatanten, denn den verlange ich nicht, sondern nur so einen nickenden Beyfall erhalten habe? Ich würde mich dadurch vielleicht anspornen lassen, noch eines und das andere Litteratur-Project, das ich noch in Petto behalte, unserm Litteratur-Publikum zu bester Prüfung, Annehmung, Verwerffung oder Modificirung vorzulegen und denn endlich mich gehörigen Orts auch um einen Titul, womit man heute zu Tage so vielbedeutend werden kann, geziemend zu melden wissen. Ich gestehe es aber, ich bin in Ansehung der Titul, wie mein obiger Brieffsteller in Ansehung seiner Freunde, etwas eckel und möchte nicht so gerne Rath — Rechnungs- Expeditions- Com-

E

missions-

missions: Commerzien: Defonomie: Kammer: Po-  
licey: Kirchen: Legations: Kriegs: Staats: Do-  
mainen: Forst: Finanz: Regierungs: Hof: Ge-  
heimder-Rath heißen, weilten sich diese Titul bald  
erkauffen, bald erschleichen, bald erheurathen,  
bald auf andere Weise erlangen lassen, weilten  
schon fast Jedermann so heißt und ich mich  
erinnere in dem Buche, daß man Cornelius  
Nepos nennt, einmal gelesen zu haben: ho-  
nones quondam rari et tenues ob eamque  
causlam gloriosi, nunc essuli atque obsoleti-  
als vielmehr — und was denn endlich? etwa  
gar Projectenrath? Nicht doch — dieses Wort  
klingt in unserer Sprache so gar nicht, das  
Wort Project ist ein vocabulum *νεοον* und  
mancher würde dabey an den verhassten Pro-  
jectenmacher gedenken; das Wort Macher aber  
ist zu handwerksmäßig — Schuhmacher, Hutma-  
cher, Kammacher - Wir Gelehrten und Autoren  
aber sind keine Handwerker, was auch der  
Spottgeist uns zuwider vorbringen möchte —  
also Litteraturrath? ja ja! Litteraturrath —  
Litteraturrath des — ponamus, sagt Davies  
und

und ihm sagen es andere nach, ponamus Hochlöblich: Burgundischen, oder ponamus Ober: und Niederrheinischen Kreyses — ein schöner District und ein schönes Feld, um bald das Strand, bald andere Rechte auszuüben und tausende zu Contributionen zu vermögen; — denn vom ganzen deutschen Reiche es zu werden, so wie die Baronen des ganzen H. Römischen deutschen Reiches Freyherrn oder wol gar Semperfreye und die Reichshofrätthe des ganzen H. R. Reiches Hofrätthe sind, das wäre so ein Titul, auf den nur die Leibnize — aber keine Paragraphen: Zeitungs: und andere Sächselchenschreiber Anspruch zu machen hätten — Noch bescheidener würde es heraus kommen — Litteraturraths:Besitzer — wenn nur der verzweifelte Einfall des Herrn Assessör Schmidt, diese Bescheidenheit nicht zum auslachenswürdigen Hochmuth und verächtlich gemacht hätte. — Also Litteraturrath, das wäre mir so recht angemessen und sollte mich, zumalen, weil es etwas noch nie gedachtes, wenigstens noch nie gefagtes ist, unendlich freuen.



Und auf diesen Fall wollte ich einstweilen zum voraus meine obige demüthige Bitte und Ansuchen um den Titul eines Ehrenmitglieds dieser oder jener gelehrten Gesellschaft, jedoch mit allem geziemenden Respect, wieder zurück genommen haben, weilen eben ein Tag den andern lehret und wir immer besser einsehen lernen, was unser wahres Bestes, auch in so fern wir Autoren sind, befördern könnte. Hier fallen mir die Vocationen ein — doch ich schweige diesmal noch davon, weilen ich merke, daß meine Leser ungeduldig werden wollen und mein Project, nicht aber meine Gedanken über hier und dorthier verschriebene Vocationen hören wollen — und es ihnen vielleicht schon sämmtlich und sonders aus diesem und jenem Beyspiele bekannt ist, daß oft ein Dunse den andern berufen macht, um nicht so ganz allein Dunse zu seyn und die Freude zu erleben, daß wie Pope sagt: Schöpfs der zweyte herrscht, wie Schöpfs der erste.

Dunce the second reigns like Dunce the first,

Nun

Nun ja — sogleich werde ich aufwarten, aber noch eine kleine Vorrede muß ich doch nochwendig voran schicken — hier ist sie — nein — hier ist das Project selbst: Wir haben ein bekanntes großes Buch in vier Folio-Bänden, der Supplementen nicht zu gedenken, das auf allen Bibliotheken und fast in allen Haushaltungen, woraus es Scrivers Seelenschaz verdrungen hat, heute zu Tage zu finden ist, es heißt Dictionnaire historique et critique de Mr. BAYLE. Dieses Buch wird von vielen in vielerley Absicht gelesen, von vielen andern aus andern Absichten nur durchblättert und von noch andern wieder aus andern Absichten nur gekauft und hingestellt. Jeder will doch gerne davon reden und zu reden wissen und nur wenige können sich entschließen, es ganz zu lesen und was noch schwerer ist, daraus zu bemerken, was eigentlich so zum täglichen Gebrauche daraus bemerkt werden sollte; ich bin daher, weil ich einer von den wenigen bin, die es ganz zu lesen die Geduld gehabt haben, auf den Einfall gerathen,



ob es nicht zu Ersparung vieler Zeit und Mühe, zu Beförderung der Litteraturkenntniß vieler junger und alter Gelehrten und Angelehrten, zum Vergnügen vieler, die vieles zu lesen nicht Zeit oder Geduld genug haben und zu beliebigem Gebrauche aller derer, die gerne mit einer Lecture, die sie vorzunehmen sich nie entschließen können, sich hier und dar sehen lassen möchten, dienlich, erspriesslich und vortheilhaft — vortheilhaft aber auch für einen nicht vortheilssüchtigen Buchhändler — wäre, wenn Jemand, bey unsern Dictionnaire:liebenden Zeitläuften, sich entschloesse, uns einen Bayle im Taschenformate, petit Bayle oder wie man es nun nennen wollte, in einem oder höchstens zwey Duodezbandchen zu liefern und uns einen Auszug, nach dem Alphabet, von jedem Artikel, aber in jedem nur von dem, was ihn etwa bey dem Durchlesen frappirt oder seine Aufmerksamkeit rege gemacht hat, mitzutheilen, etwa hier eine Saillie oder Bonmot, dort eine artige Anekdote oder eine kurze Nachricht auszuzeichnen; von den philosophischen Artikeln

aber,



aber, die man ganz lesen muß und die schon in 4. besondern Bänden beleuchtet worden sind, so wenig als nichts anzuführen — oder sie wol gar, quia hic piscis non est omnium, zu überspringen? Was meynen sie, meine Herrn, mich dünkt, dieß müßte kein unangenehmes Lesen seyn, und manchem viele Mühe ersparen und wol gar, mit Ersparung dieser Mühe, ihn als einen Mann, der dieß Buch und viele andere ganz studirt habe, bey vielen gelten machen? Ich will eine Probe hersetzen, die aber noch ganz rohe und unausgearbeitet ist und so, wie ich sie vor vielen Jahren in mein Collectaneenbuch, zu künftiger Ausschmückung, eingetragen habe. Ich biete mich zu Ausführung dieses Projectes, mit aller von einem Epitomator zu erwartenden Dienstwilligkeit, dem Buchführerpublicum an und will mich dieser Arbeit unterziehen, wenn man mich nur des Uebersetzens ins Deutsche oder des Abschreibens aus Gottscheds Uebersetzung überheben und mir es nicht verargen will, wenn ich einem andern noch Supplementen, nach seinem Ge-



schmacke zu machen, Raum und Gelegenheit übrig lassen sollte. Daß ich dieser Arbeit gewachsen oder sie vielmehr im Cannevas schon fertig seye, soll der folgende Paragraph ausweisen. Ich wähle zur Probe den Buchstaben K. weiln nicht vieler berühmter Männer Name mit diesem Buchstaben anfängt und meiner auch nicht — denn die Namen: Kahle, Kästner, Kennicot, sonderlich wenn er lateinisch schreibt, Kleist, Klopstock, Klotz, Köhler, Kollar, König von Königsthal, Koche, Kraft, Krüger u. s. w. gehören in ein neues Wörterbuch, das ich nicht ausarbeiten will, und sollten einem zweyten Bayle vielleicht mehr Materie an die Hand geben als die, so ich aus ihm anführen will.

### Eilfter Paragraph.

**A**lso versprochener und verabredter Maasfen und zur Probe einen Auszug aus dem Buchstaben K. — doch werde ich mir die Freyheit nehmen, einige Artikel ganz

zu

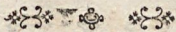
zu überspringen und aus den andern nur so viel nehmen, als zur Anfüllung eines Paragraphen, nach dem Maasse von vier Bogen das Duzend, welches ich aber für diesmal überschreiten müssen, nöthig seyn wird; ich sage Eines Paragraphen — denn der Zwölfte dieses Stückes ist, wie man in Jene. redet, belegt — woraus ich aber nicht gerne den Schluß wollte gezogen wissen, daß ich ein Jenenser seye oder jemals gewesen seye. So darf nur Herr F. \* \* schließen — mit dem ich aber unten ein paar Worte zu seiner Zeit geredet reden werde. Zur Sache —

Reckermann, war Professor der Philosophie zu Danzig — il a composé un très grand nombre d'ouvrages, où il fait paroître plus de methode, que d'esprit — Hören sie es, meine Herrn Philosophen von der strengen demonstrativischen Secte, meynen sie denn, daß sie so was gar neues erfunden haben? — Nein, schon Reckermann fit paroître plus de methode que d'esprit. — Ses livres sont pleins de



pillage et ont été bien pillés — So wahr ist es, was man im lateinischen Sprichwort sagt: Eadem semper luditur fabula, und der Franzose noch besser ausdrückt: C'est tout comme chez nous. Zu Basel ist es auch so, heißt es in unsern Gegenden. Er urtheilte vom Diogenes Laertius: Scripsisse eum languide et frigide, saepe tamen non inutiliter. Vossius glaubt, das seye frigide geurtheilt und ich glaube, es könne recht geurtheilt und doch bey dem Diogenes Laertius kein Fehler seyn, und dieß werden mit mir alle glauben, die wissen, was und warum der Mann geschrieben habe und was zum historischen Stil und zum Nachrichtenfammler gehöre. Weiter — Reckermann hat einen Irrländer bestohlen und ausgeplündert und ein Irrländer ihn. Je nun, so ist es wett und ein Landsmann hat dem andern, mediante tertio, wie es täglich geschieht, aus der Noth geholffen; nur ist der gute Tertius bey Vernünftigen allemal prostituirt und der Dupe der beeden andern, welches leicht zu erweisen wäre.

Keller



Keller, so hieß der Jesuit, der mit Zeilbronnern disputirt und ex Jesuitarum iudicio, aber num quis in propria caussa iudex esse potest? ihn zum Zeiltschweigen gebracht haben soll. Ich schweige oft auch stille, aber wer daraus schließen wollte, ich seye conuictus, der würde sehr irren. Zeilbronner soll in seinem uncatholischen Pabstthum, sagen die Jesuiten, die Patres falsch allegirt haben, welches doch nicht ist, und daher verloren haben; der Schluß ist jesuitisch, aber darum eben nicht richtig. Pfaff hat in seinem Büchlein: Veritas Ecclesiae Evangelicae ex Jure Canonico et Consiliis demonstrata oft falsch allegirt z. B. S. 9. 112. 114. 116. 155. und doch ist die Sache, die er allegirt hat, vollkommen richtig. — Keller hat Federkriege die Menge geführt; damals galt es Ernst, mais aujourd'hui on ne fait que des satyres bouffonnes. Verdienen aber auch die meisten Controversen eine ernstere Behandlung?

Kepler



Kepler, ein Württenberger, Mathématicien de l'Empereur hat viel geschrieben, son Mysterium Cosmographicum est celui de tous ses ouvrages, qu'il estimoit le plus; il en fut tellement charmé, pendant quelque tems, qu'il avoua, qu'il ne renonceroit pas pour l'Electorat de Saxe à la gloire d'avoir inventé ce qu'il debitoit dans ce livre — Doch ich wiederhole mich und Herr F\*\* möchte es abermal bemerken — Er sollte an die Tabulas Rudolphinas die letzte Hand anlegen, allein die Trésoriers gaben ihm lange kein Geld. Hier kommt eine schöne Definition (ich weiß es, meine Herrn Professorn, daß man im eigentlichen Verstande nicht so sagen darf) von dem, was die Trésoriers sind — gens, qui pour servir le Prince, doivent fatiguer par mille difficultés ceux à qui il fait des pensions — Das könnte ich doch nicht sagen, aber ich bin auch kein Kepler und lebe unter dem Schuß einer Obrigkeit — Stadt — Baronie — Gräffschaft — Fürstenthum oder Königreich? ja das sage ich jetzt noch

noch nicht — so gern ich es sagen möchte, die keinen ihrer Diener, von einem Keppler an bis auf mich, unbezahlt läßt — ils lui laissent par ce moyen, setzt Bayle hinzu, sans qu'il lui en coute beaucoup, la gloire de la liberalité. Dieß dauerte unter Matthia und Ferdinand II. fort bis ins 21ste Jahr; endlich zahlte man und da neuerdings die Zahlung aussen blieb, gieng er nach Regensburg. Er starb über dem Druck seiner Selenographie. Sein Tochtermann Wartschius starb auch darüber und die Mutter hatte Mühe, ihren Sohn Ludwig Keppler zu bereden, es ausdrucken zu lassen; er fürchtete, er müsse auch darüber sterben und in den Mond wandern. Der wußte gewiß den schönen Vers: O Luna Luna, quam longe distas ab ego nicht, und wegen dieser Unwissenheit würde ich ihm keine Pension weder versprochen noch bezahlt haben — und wenn ich zugleich Rudolph, Matthias, Ferdinand und Trésorier des Trésoriers gewesen wäre, sondern ihn den Einküfsen des Mondes lediglich überlassen haben.

Kilian



Kilian, war des Plantini, (wer Plantinus gewesen, das habe ich hier nicht Zeit zu erzählen, wer das noch nicht weiß, der ist nicht werth zu werden, was Kilian war,) — Corrector — und das war er über 50. Jahre lang — Wie lang wird mir die Zeit, wenn ich nur einen Bogen, den ich selbst geschrieben und in den ich, aus einem natürlich väterlichen Hange, doch verliebt seyn muß, corrigiren soll? — Er hat eine Apologie der Correctoren wider die Autoren geschrieben, deren Fehler und Unwissenheit jene oft büßen müssen — und er hat Recht gehabt — unser Jubelcorrector!

Kirchmann, ein Lübecker, der de Annulis und de Funeribus Romanorum geschrieben, zu Jena und Strassburg studirt und als Hofmeister mit einem von Adel durch Frankreich und Italien gereist war — il n'avoit pas moins à coeur d'augmenter le nombre des habitans de la terre, que celui des livres — voila un homme, qui avoit à coeur le bien public — il ne bornoit pas son zèle au bien



bien de la republique des lettres — il confa-  
croit et son esprit et son corps á l'utilité du  
genre humain. Dieß war eines von den  
Exempeln, das ich nebst vielen andern der be-  
rühmten Madame Geoffrin entgegen setzte, die  
mich in Affection genommen hatte, so bald  
sie aber erfahren, daß ich geheurathet seye,  
mit einer air dedaigneux zu mir sagte: quoy  
vous êtes savant et marié? si, je ne saurois  
plus vous souffrir — Doch es war ihr so  
Ernst nicht und wir haben uns nachhero so  
ziemlich wieder ausgeßöhnet. Tiraquellus,  
sagt Bayle, war unserm Kirchmann hierinn  
ähnlich, der alle Jahr ein Buch und ein Kind  
machte. Kirchmann lebte 35. Jahre vergnügt  
mit seiner Frau; Pomponius Atticus, sagt  
Bayle, eut un semblable bonheur avec sa  
soeur & avec sa mère — mais non pas avec sa  
femme. Er ward endlich Rector in Lübeck, il  
craignit d'offenser Dieu, s'il refusoit une  
vocation, sagt sein Leichenredner, voila sans  
doute une conscience fort délicate — je  
crois, qu'il étoit trop scrupuleux: sa voca-  
tion

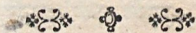
tion n'étoit pas comme celle d'Abraham; on auroit pû n'y pas repondre, sans crainte d'irriter le ciel — Auch der Einfältigste weiß heute zu Tage mit dem Dinge, das man Vocationen nennt, besser umzuspringen — Il eut le déplaisir d'être exposé à beaucoup de médifance, sous prétexte, que l'école de Lübec décheoit visiblement; sein Leichenredner schreibt es dem zu, daß man angefangen Hauslehrer zu halten. Man kann die Worte seines Leichenredners von seiner Geduld und Gelassenheit bey dieser Médifance nicht lesen, ohne Mitleiden für den Verstand seines Leichenredners zu haben.

Airstenius, ein Breslauer und Professor Medicinâ zu Upsal, legte sich mit besonderm Succesß außs Arabische, er reiste allenthalben in Italien, Spanien, England, Holland, Frankreich, Deutschland und Schweden herum. Sein Epitaph sagt: er habe 26 Sprachen verstanden, er ist auch in Griechenland und in Asien gewesen. Im 24sten Jahr seines Alters  
war



war er zu Basel Doctor worden. Was er durch das Practiciren gewann, verwendete er, um arabische Bücher drucken zu lassen. So arbeiten diese Herrn selten, sondern — ut sint divites agris, divites positis in foenore nummis. — Il faisoit dépendre le succès de la médecine de la bénédiction coeleste. Der gute Mann! wenn er noch gesagt hätte: vom Glauben.

Rnuzen (Matth.) il soutint l'athéisme publiquement et entreprit de grands voyages, pour gagner des Sectateurs — il se vanta d'avoir jusqu' à 700. à Jéne. Er sahe ohne Zweifel durch das Polyédre, durch welches der P. Mersenne in Paris allein 50. tausend und oft 12. in einem Hause gesehen hat; man lese seine Quaestiones celeberrimas in Genesin p. 670. fol. Paris 1627. denn die Stelle ist zu weitläufig, sonst wolte ich sie hersehen. Zu meiner Zeit glaubten sie gar an drey Götter, die hießen Neusch, Davies und Hamberger — und ich war beynahem der einzige Rnuzianer; nur



Neusch der Vater machte, daß ich auch dieß nicht ganz war. In Jena glauben alle an einen Gott, nur ist es bald der, bald ein anderer. Doch — dieß mag aus dem Buchstaben K. und zur Probe genug seyn.

### Zwölfter Paragraph.

**I**n meines ersten Duzends zwölftem Paragraph hatte ich durch einige schöne griechische Zeilen mich und meine ganze Schrift der Critick überhaupt bestens empfohlen; sodenn aus dem älttern Burmann ein Register von critischen Flosculn dieses streitbaren Autors mitgetheilet, den jüngern Burmann Herrn Klozen überlassen und den Herrn Zerel wegen Nürnberg mit zweyen Worten abgewiesen. Daß ich es recht gemacht habe, daran zweifle ich keinen Augenblick — und nun will ich es versuchen, es noch einmal recht zu machen. Ich widme also den Zwölften Paragraphen meines zweyten Duzends abermal der Critick; aber wo werde ich wieder eine so schöne

schöne griechische Stelle herbekommen? Hieher!  
 mein lieber Lucian von Samosat, hast du  
 nichts, womit ich mich ausschmücken könnte?  
 εὖγε ἐποίησας, ὦ Ερμῆ, sagt irgendwo der  
 alte Charon zum Merkur, der ihn, auf sein  
 vieles Witten, ein wenig in der obern Welt  
 spazieren herum geführt hatte, εὐεργέτης αἰεὶ  
 ἀναγεγραΐνη – und an einem andern Orte,  
 da Merkur den Verkauf von Philosophen an-  
 stellt und der Peripatetiker auftritt, der subtile  
 Dinge weiß, ruft der Käufer aus: Ηγά-  
 κλεις τῆς ἀκριβολογίας! Schon genug zu  
 meiner Absicht. – Herr F \*\*, welches ich eben  
 noch zur rechten Zeit inne worden bin, hat im  
 fünften Stück der Klogischen Bibliothek mich  
 und meine Paragraphen, auch ohne mein Wit-  
 ten, in der gelehrten Welt ein wenig umher  
 geführt; was ist billiger, als daß ich ihm für  
 diesen Liebesdienst gleichwol danke? und was  
 kann ich zur Dankagung dafür bessers hieher  
 setzen, als daß εὖγε ἐποίησας, ὦ Ερμῆ,  
 εὐεργέτης αἰεὶ ἀναγεγραΐνη? aber daß

*ἠρεῖλαις τῆς ἀκριβολογίας* — was soll ich damit anfangen? werde ich das wol auch so gut anbringen können? Laßt uns sehen. Hier ist Herr F\*\* Urtheil und zwar zuerst mein Lob: Der Anfang der Vorrede läßt sich nicht übel lesen — der Verfasser zeigt einige Laune, (dies ist mir doch recht sehr lieb, denn um dieses Lieblingswort unserer heutigen Journalisten von irgend einem derselben heraus zu locken, habe ich es vornehmlich unternommen Paragraphen zu schreiben.) — Hier und da kommen einige Einfälle vor, die munter und drollig sind — Ich kann nicht sagen, daß das Lesen des Buchs überhaupt Unwillen verursache — Man merkt es, das Lob will zum Ende gehen, also geschwind Herr Charles, hieß es neulich in einem fast ähnlichen Falle, geschwind nehmen sie den Huth ab; ich gehe chapeau bas und komme doch mit meiner Vorbeugung schon zu spät. Also zweitens mein Tadel: Der Verfasser witzelt zwar — aber er zeigt einige Laune. Also, er witzelt; Nu ja! Sie witzeln

wigeln aber auch Herr F\*\*, wie wir besser unten sehen werden; en attendant donnons nous toujours la main & soyons amis. Und wie? wenn es der Charakter derer, die ich dort redend einführe, so mit sich brächte, daß sie wigeln müßten? würde es wohl ein Fehler seyn? ich dächte: Nein; „Der Verfasser redet zu erst — er plaudert sodenn von — Gelehrten — Büchern — Bibliotheken.“ Er plaudert — Ist dieß etwa Laune Herr F\*\* oder was ist es? doch ich sehe es, dieß Wort steht nur da, als ein Synonym vom Wort Reden, das Sie nicht gleich in der zweyten Zeile wiederholen wollten; es läßt sich also entschuldigen und ich nehme es, auch ohne Entschuldigung an — ich plaudere also — aber Sie gestehen es selbst ein, Herr F\*\*, was ich plaudere, ist doch wahr, zuweilen munter und drollig gesagt und läßt sich ohne Unwillen lesen, je suis donc agréable parleur; eh bien! tachés de l'être de même — mon Cher! Weiter — „Der Verfasser ist oft theils zu „weitschweiffig, theils wiederholt er sich

„selbst.“ Zu weitschweiffig? Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, Herr F\*\*, das wissen Sie nicht von sich, das haben Sie von mir gehört; ich habe es wenigstens zuerst gesagt und mehr als einmal — ich wiederhole mich also! ja, ja! ich mich — und Sie sich — ich mich, auf 64 Seiten etlichemal — und dieß im Scherz, mit einiger Laune und mit Vorsatz; Sie sich, auf einer Seite vielmal, und dieß noch dazu in allem Ernste — ohne Laune und ohne Vorsatz. Den Vorwurf, wenn es einer ist, „Der Paragraphen Inhalt macht den Titul sehr willkürlich“, mag ich nicht beantworten, er verdient es nicht; denn Herr F\*\* sollte doch wissen, daß ein Vater seinem Kinde einen Namen geben darf, wie er es gut findet und er allemal die Ursache davon anzugeben wissen wird, wenigstens diese: Car tel est notre plaisir — ich aber hatte noch eine andere. Und bey allem, was ich sonst schreibe, gewiß zehen für eine, wenn Sie dieselben schon nicht einsehen, welches Ihnen auch nicht zuzumuthen ist. Nun noch drittens — die Beweise des Tadelß; es sind



sind ihrer zweien, sie sind aber leider! beede dem guten Herrn F\*\* verunglückt. Wenn ich Recensente gewesen wäre, ich wollte gewiß, so lieb mir auch der Verfasser der Paragraphen ist, besser gewählt – oder lieber gar den Dozenten nicht angenommen haben. Erster Beweis: Seite 6. wo von Kannen Bier, vom Sidelseyn, von Bruderschaftstrinken die Rede ist, hatte die Freude, nemlich die Vorrede zu lesen, ein Ende. Eckler Herr F\*\*! Hätten Sie nur das vorhergehende recht gelesen, so hätte die Freude noch länger dauern können – und so würde Ihnen aus den Regeln der Dialogikunst vielleicht beygefallen seyn, daß man jeden nach seinem Charakter behandeln und, um auch einmal in unserm neumodischen mahlerischen Ton zu reden, das Costume beobachten müsse und ich also nicht gefehlt habe, wenn ich einen Jentischen Studenten auf eine Kanne Bier eingeladen habe – oder hätte ich etwa auch noch eine Pfeife Knaster dazu setzen sollen? Wunderlich demnach, Herr F\*\*, daß Sie hieraus noch gar den unlogikalischen Schluß



machen wollen: „ich müße vielleicht vor  
 „nicht allzulanger Zeit die Universität  
 „verlassen haben.„ Vielleicht aber doch?  
 wie Sie aus dem fünften Paragraphen ohne  
 Mühe schließen können; aber dieß ist eben Ihr  
*πρωτον ψευδος*, woraus Ihr ganzes mißrathes  
 nes Urtheil gestossen ist — Man liest so eine  
 Stelle, versteht sie unrecht, faßt ein Vorur-  
 theil, witzelt und sagt: „ich mag nicht wei-  
 ter lesen — und — urtheilt nun, aber wie? so wie  
 Sie — oder — noch eine Muthmaßung — aber  
 eine abermal höchst unglückliche, die Lebens-  
 „art auf mancher deutschen Universität  
 „müße einen starken Eindruck auf mein  
 „Gedächtniß gemacht haben.„ *Ἡράκλειος*  
*τῆς ἀκριβολογίας!* Ja gewiß, Herr F\*\*,  
 einen so starken Eindruck, daß sie mir zu allen  
 Zeiten zuwider gewesen ist, noch ist und immer  
 seyn wird. — Haben aber Ihre Worte einen  
 andern und schlimmern Verstand, als ich den-  
 selben hier beylege, so kann ich Sie versichern,  
 daß Sie ihre Gedanken ändern werden, sobald  
 Sie

Sie den Verfasser der Paragraphen kennen werden; er ist ein Weinländer – kommen Sie einmal auf ein gutes Glas Rheinwein zu ihm – und hat nie über ein Glas Bier trinken gelernt; er ist nie in seinem Leben fidel gewesen und hat selbst in Jena, wo er doch auch gewesen, nie mit irgend einem Professor, Adjunct, Magister, noch vielweniger Burschen, die sein Umgang gar nicht gewesen sind, Brüderschaft getrunken – ganz gewiß nicht. Warum beschuldigen Sie mich nicht auch: ich müsse ein Orgon, eine Schlafmüße und ein großer Fresser seyn? weisen es S. 17. heißt: Gehen schon meine Schriften zu Grund, genug, wenn nur ich übrig bleibe und mit gutem Appetit essen und nach dem Essen in einem orgonischen Schläfe neue Kräfte sammeln kann, den andern Tag wieder zu essen. Es wäre in einem hingegangen – und der Methode, nach welcher Sie die Schriftsteller zu behandeln scheinen, gar sehr gemäß gewesen. Und dennoch ist, dieser so untrüglichen Methode ohngesachtet, unter allen Beschuldigungen, die man mir machen könnte, gewiß keine weniger tref-

fend und mehr — schiel — als die Sie mir hier so consequent, wie Sie glauben, zu machen beliebet haben. Studiren Sie also immerhin die Charakteristik, diese auch einem Recensenten so nöthige Wissenschaft, noch ein wenig besser. Zweyter Beweis: „Den Spott auf die Madame Gottsched, „eine gewiß sehr vernünftige und aus „vielen Ursachen hochachtungswerthe „Frau S. 42. rechne ich nicht hieher, nemlich unter die muntern und drolligen Einfälle des Verfassers der Paragraphen — Da haben wirs, dachte ich, als ich dieses las, abermal *νεακλεις* — und was ich noch mehr gedacht habe, das will ich Ihnen nur kurz und auf französisch sagen, damit es nicht jeder Laye verstehe: Certes, Monsieur, vous me faites pitié avec votre apologie — soit de Mad. Gottsched en particulier — soit du beau sexe savant en général. Der Verfasser der Paragraphen weiß und er weiß es, seit länger als gestern und ehegestern, was man dem schönen Geschlechte, es seye nun nur schön oder auch

auch gelehrt, für Achtung im Leben und im Todte schuldig ist; er weiß aber auch, daß Madame Gottsched ihre schon zum Drucke fertig gewesene Geschichte der lyrischen Dichtkunst, vor Verdruß über dem Mangel eines Verlegers, selbst ins Feuer geworffen hat. Dies ist nun freylich so lächerlich nicht, als daß es ihr Herr Gemahl, den auch mein Tadel eigentlich treffen soll und trift, in seiner Lobrede auf sie, selbst erzählt hat; aber lächerlich ist es doch immer – und eine res facti ist es, die ich nicht ungemacht machen kann, die ich nicht erfunden und auch nicht zuerst erzählt habe, der Herr Professor waren der erste, der Literaturbrieffschreiber der zweyte und ich – nur der dritte – und vielleicht bin ich das nicht einmal. Warum zanken Sie also nicht viel lieber mit jenen, sonderlich mit dem zweyten, welches jeho ohnehin ihrer Herrn Collegen herrschender Ton ist, als mit mir? der ich an dem ganzen Streite keinen andern Antheil habe, als den, daß ich bisweilen zum Lachen eine Gelegenheit finde, die mir ganz willkommen ist.

ist. Kommen Sie mir aber nun mit keiner  
 Vertheidigung des Herrn Gottscheds so post-  
 liminio angestochen, sondern glauben Sie mir  
 es auf mein Wort, daß ich schon bald, nach-  
 dem der Bodmerischgottschedische Federkrieg  
 ausgebrochen – und also lange vorher, ehe W-  
 nesti und Kästner, welches auch ich lobe, seine  
 gute Seite geschildert haben, des Professors  
 Verdienste zu schätzen und den billigen und  
 unbilligen Tadel, dem er ausgesetzt war, da-  
 von abzusondern gewußt habe – und das um  
 so viel mehr, da ich beede Krieger aus langem  
 Umgange gekannt habe – und vielleicht also auch  
 wol die Madame Gottsched – was meynen  
 Sie? – Lernen Sie noch hieraus, mein guter  
 Herr F\*\*, denn lernen wollen ist keine  
 Schande, daß man nicht so ins Gelag hinein  
 urtheilen – keine diktatorische Machtprüche  
 thun – lieber sich alles Lobß und alles Tadelß  
 enthalten – und wenn man je tadeln will, es  
 besser machen, besser beweisen – und keinen so  
 leicht und – aus einem so elenden Grunde,  
 für einen Studenten halten – oder aber sichß  
 gefal-

gefallen lassen müsse, daß ein solcher unzeitiger Muthwille endlich gezüchtigt und nach Verdienst heim gewiesen werde. Nehmen Sie einstweilen mit dieser kleinen Probe vorlieb. Wenn Sie und Ihre Herrn Collegen einmal dem Triumvirate in der gelehrten Republic nahe seyn werden, (welches aber wol so bald noch nicht geschehen dürfte – und gewiß nicht geschehen wird, so lange man Ihnen noch solche so sehr erniedrigende Vorwürffe öffentlich machen muß, dergleichen Lessings antiquarische Briefe, (S. 95. heißen Sie, mein Herr S \*\* ein Kritikafter) der Berlinischen Bibliothek achten Theils erstes Stück und die Dedicace zu des Vademecum vierten Theile enthalten – Vorwürffe, die sich wahrhaftig durch keine Briefe Niedels an den Antikritikus, durch keine Bibliothek elender Scribenten – und dergleichen Dingerchen, sondern allein durch eine ernste Rückkehr in sich selbst und ein sorgfältigeres Bestreben, Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, widerlegen lassen werden – und wobey mir einfällt, was Kästner irgendwo gesagt hat :

Der



Der Spinne listig Netz, an Fliegen leichen-  
voll,

Reißt von der Bienen Flug, da es sie fan-  
gen soll. m. f. W.)

Denn — denn — vergeben Sie mir diesen Pa-  
renthesen Stil — Sie verstehen mich doch?  
denn mögen Sie meinerwegen proscribiren,  
wen Sie wollen; ich hoffe alsdenn mit mei-  
nen Paragraphen, dem Spiele einiger flüchtig-  
en Augenblicke — in Sicherheit und längstens  
vergessen zu seyn. Sie wissen doch wol, was  
Gresset sagt: —

Tout cela dans le monde est oublié  
bientôt,  
Vn ridicule reste — et c'est ce qu'il lui  
faut. —

---

G. 75. I. 13. ließ: Conciliis.









50A  $\frac{7}{9.46}$

AB: 50A  $\frac{7}{9.46}$

ULB Halle

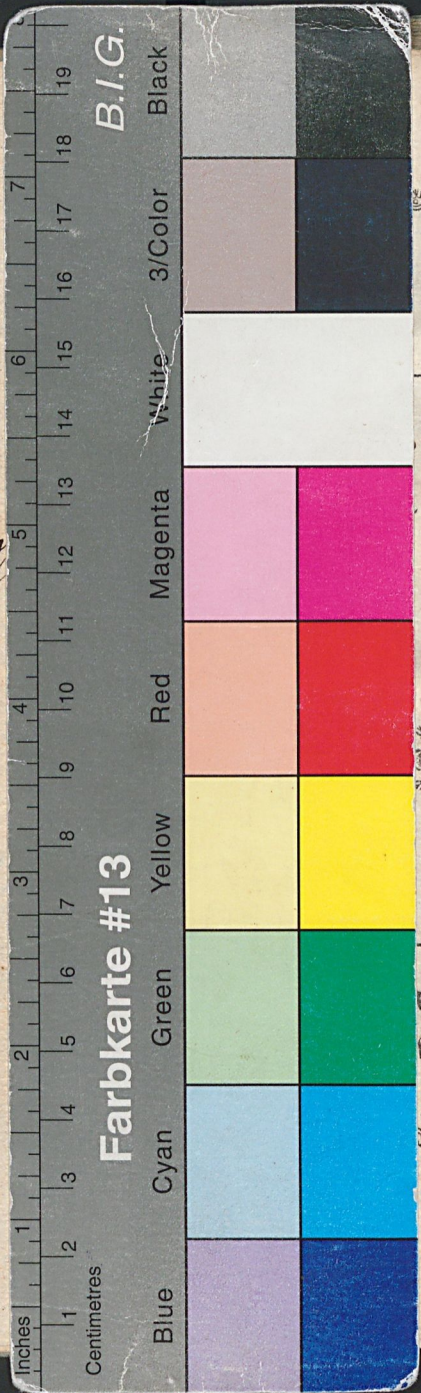
002 110 13X



3

56.

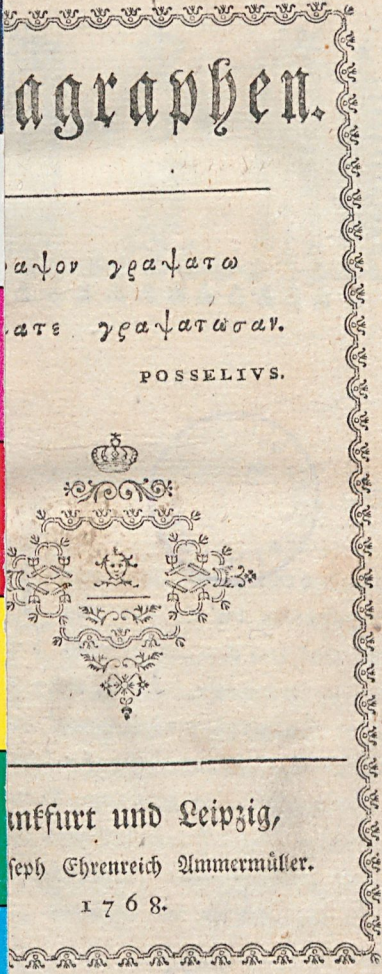




B.I.G.

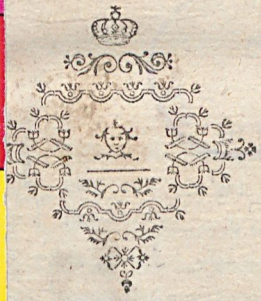
Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



αγραπην.

απονο γραψατω  
ατε γραψατωσαν.  
POSSELIUS.



Leipzig und Leipzig,  
Joseph Ehrenreich Ammermüller.  
1768.

